

und ist durch die Expedition, Neue Welt, 174, aus dem Reichspostamt zu Leipzig. Preis vierteljährlich 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. Durch die Post bezogen 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. In den Postämtern 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00.

# WIRTSCHAFT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Redaktion, Neue Welt, 174, Leipzig. Expedition, Neue Welt, 174, Leipzig. Preis vierteljährlich 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. Durch die Post bezogen 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. In den Postämtern 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 44.

Dienstag, den 22. Februar 1910.

21. Jahrgang.

## August Bebel, dem Siebzigjährigen.

Von Eduard Bernstein.

In der großen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands nimmt August Bebel eine wahrhaft einzigartige Stelle ein. Man hat oft von einflussreichen Parteiführern den Ausdruck „ungekrönter König“ gebraucht. Aber er ist sicherlich niemals auf Bebel und sein Verhältnis zur Sozialdemokratie angewendet worden. Und in der Tat hätte er auf dieses Verhältnis außerordentlich schlecht gepasst. Von einem „König“ steht man dem Begriff nach — dem freilich die Wirklichkeit oft genug widerspricht — eine gewisse Erhabenheit über die von ihm Geführten voraus. Es macht aber die Eigenart Bebel's in der Sozialdemokratie aus, daß er trotz seiner bedeutenden Intelligenz und sonstigen außerordentlichen Gaben in keinerlei Hinsicht dem Abstandsverhältnis zur Partei steht, sondern ganz und gar in und mit ihr lebt und fühlt. In ihr und mit ihr ist er geworden, was er ist, mit ihr ist er gewachsen, stets einer ihrer Führenden, aber doch nie so weit vom großen Körper getrennt, daß man ihn sich ohne jenen hätte denken können. Zu sehr Blut von ihrem Blut, um nur ihr Anführer sein zu können.

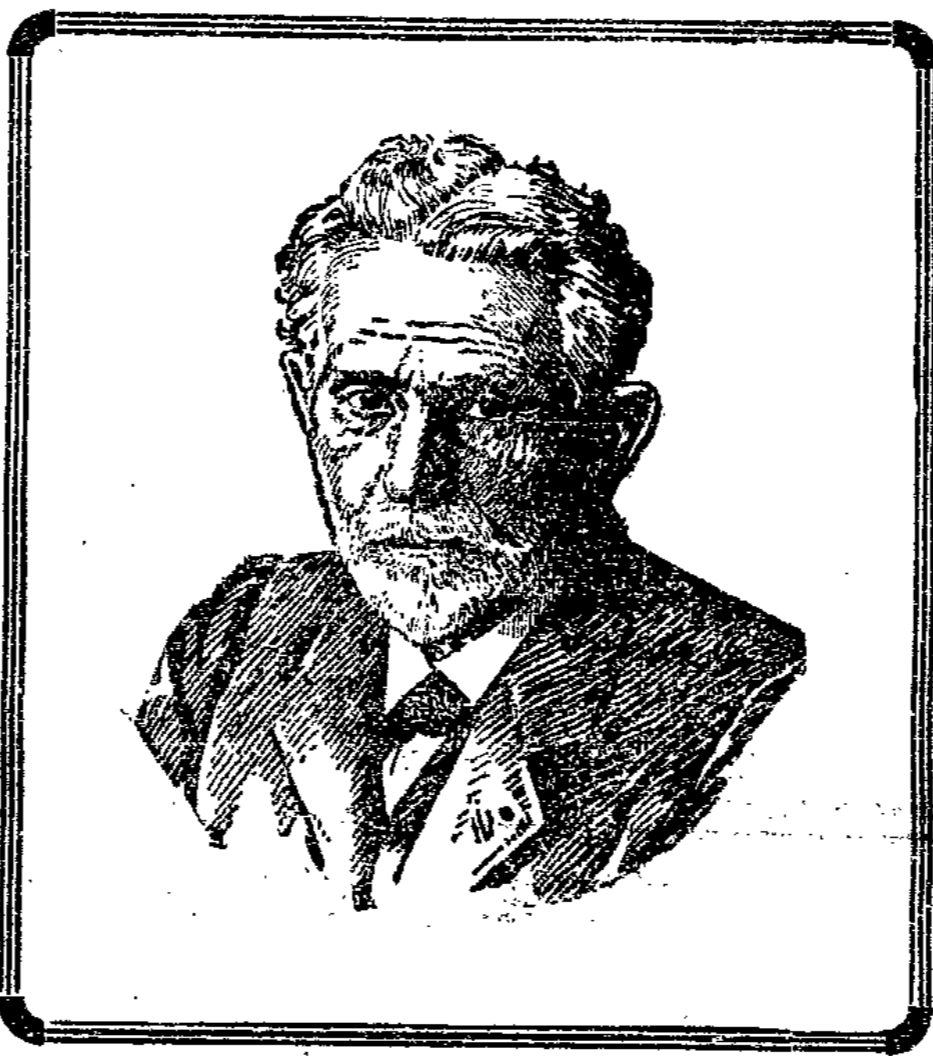
Die Lebensgeschichte August Bebel's schildern, heißt daher die Geschichte und die innere Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie schildern. An sie knüpfen sich die großen Ereignisse seines Lebens an. In allem übrigen ist es zwar nicht kampflös, aber doch im wesentlichen ohne ungewöhnliche Vorgänge verlaufen. Ueber seine Jugend- und Lehrjahre sind wir ja nun durch ihn selbst unterrichtet. Wir sehen ihn aus kleinstädtischer Familie unter Lebensverhältnissen heranwachsen, die sich oft so proletarisch wie nur möglich gestalteten. Seinen Kinder- und Jugendjahren fehlten die Sonnenblicke nicht, aber im ganzen waren es Jahre großer Entbehrungen. Trotzdem bleibt seine Denkweise zunächst kleinstädtisch. Noch ist die soziale Klassenscheidung in Deutschland nicht so vorgeschritten, kleinstädtische Lebensideale als trügerisch erscheinen zu lassen. Der Handwerksgefelle darf noch hoffen, als Meister selbständig zu werden, und diese Vorstellung löst den geistig regen Knaben offenbar damit aus, daß man ihn dem Drechslerhandwerk zuweist, das ihn sonst wenig interessierte. Als Drechslergefelle durchwandert der junge Bebel alsdann Deutschland, stets aufgelegt, sich geistig fortzubilden, aber ohne Interesse für die Frage der Fortentwicklung der Gesellschaftsgrundlagen. So kommt er 1861 nach Leipzig, so tritt er dem dortigen Bildungsberein für Arbeiter bei, so steht er, als Lauffelle 1863 sich an die Spitze der wiedererwachenden sozialistischen Arbeiterbewegung stellt, mit der großen Mehrheit der vom Bildungsdrang erfüllten damaligen Elite der deutschen Arbeiter ihr zunächst ablehnend gegenüber und wird, da seine rednerische Begabung, seine Umsicht und sein Diensteifer in Ausschüssen ihm bald einen Platz in den vorderen Reihen anweisen, erst der Renommier-Arbeiter und dann, nachdem er sich als Drechslermeister etabliert hat — wobei er die ganze Misere des ohne Kapital arbeitenden Kleinmeisters durchkostet — der Renommier-Ganbwerker der Liberalen.

Indes dauert es nur einige Jahre, und aus dem Arbeiter, der 1862/63 Gegner des allgemeinen, gleichen Wahlrechts war, weil er seine eigene Klasse nicht reif dafür hielt, wird der Demokrat und dann der Sozialdemokrat Bebel. Heute, mehr als vierzig Jahre später, scheint es eine kurze Spamezeit, in der sich diese Entwicklung vollzog. Aber sowohl in Bebel's Buch über sein Leben, wie an der Hand der allgemeinen Geschichte der Bewegung läßt es sich deutlich verfolgen, daß diese Umwandlung nicht das Werk eines oder zweier Tage von Damaskus war, sondern sich schrittweise als eine geistige Entwicklung vollzog. Das Bild, das uns der damals sich vollziehende Uebergang von immer mehr Arbeitern aus dem liberalen ins sozialistische Lager hinsichtlich der Gesamtbewegung darbietet, tritt uns in longitudinaler Gestalt in der Entwicklungsgeschichte dieses einen Mannes entgegen. Man könnte sagen, in seiner Laufbahn manifestiert sich der geistige Puls der Bewegung.

In die Zeit dieser Entwicklung entfällt das Zusammentreffen von Liebknecht und Bebel, woraus bald eine innige, bis ans Grab reichende Kampfgenossenschaft wird. Ein eigenartiges, sich in vieler Hinsicht ergänzendes Paar. Liebknecht in seinen Auffassungen schon durch und durch ein Fertiger, Bebel in den seinen noch durchaus ein Werden der. Wer das geistige Lebensbild Liebknecht's verfolgt, wird finden, daß er seit 1865, wo er Bebel kennen lernte, wohl noch sein Wissen, seine Erkenntnis von Tatsachen bereichert hat, aber in den Grundanschauungen unverändert er alte geblieben ist. Bebel's Geistesgeschichte dagegen weist noch lange nachher wesentliche Entwicklungen auf. Er hat, wie er selbst erklärt, bei seiner Entwicklung zum Sozialdemokraten viel von Liebknecht gelernt, aber er war nicht in dem Sinne Liebknecht's Schüler, wie dies früher oft angenommen worden

ist. Als Parteipolitiker kommt er vielmehr sehr bald in einer wichtigen Frage der Taktik in Gegensatz zu Liebknecht, und in Bezug auf die theoretische Auffassung des Sozialismus ist er noch Jahre nach seiner Befreiung zum Sozialismus Vassalle näher als Marx. Ich bin über Vassalle zu Marx gekommen“, schreibt er selbst. Und er hat unterwegs bei Düring Station gemacht, glaube ich als etwas habet Beileger hinzufügen zu dürfen.

Ein Werden der in dem Sinne, daß er unablässig gesucht hat, seinen geistigen Horizont zu erweitern, und nie sich geschüt hat um zu lernen, das ist der Grundzug von Bebel's geistiger Veranlagung. In seiner politischen Stellung blieb er, nachdem er einmal den Schritt zur Sozialdemokratie gemacht hatte, unerschütterlich ber-



selbe, in Bezug auf die Tendenz seines Wirkens ließ er sich kein Mittelchen abhandeln. Aber in Bezug auf die Methode der Aktion und die Beurteilung des Entwicklungsganges der Bewegung ist es wohl mehr sein ungemein lebhaftes Temperament als die im Grunde seines Wesens wurzelnde Art, die Dinge zu betrachten, das ihn wiederholt als leidenschaftlichen Dogmatiker erscheinen ließ. Sein scharfer Blick für die politischen Realitäten, sein ungemein praktischer Kopf, seine große Gabe, neue Situationen schnell zu erfassen, haben ihn nicht nur zum schlagfertigsten Vertreter im Parlament gemacht, den die deutsche Arbeiterklasse bisher gehabt hat, sie haben ihn auch immer wieder vor dem Verbohren in einseitige Beurteilung theoretischer Fragen bewahrt.

Als „Unerschütterlicher“ — unerschütterlich gegen die damalige Entscheidung der deutschen Frage — trat Bebel noch 1866 in das Parlament des Norddeutschen Bundes ein. Aber er verbiß sich nicht auf die sterile Negation. Er sah bald, daß bloßes Retasagen Geschehenes nicht ungeschehen macht, und daß der Protest von Vertretern der Arbeiterklasse ganz anders aussehen muß, als wie der Protest von Vertretern einer geschädigten Dynastie oder der einer unterdrückten Nationalität. Er ging von der bloßen Kritik dazu über, Anträge zu stellen, für Verbesserungen zu stimmen. Das gab, wie man weiß, Anlaß zum Meinungsstreit im Schooß der kleinen sozialistischen Gruppe, die sich damals zur Sozialdemokratie Eisenacher Programms entwickelte, aber die Geschichte hat den Streit im Sinne der Stellungnahme entschieden, für die Bebel sich ins Zeug legte.

Daß sie darum noch nicht weicherziges Nachgeben blieb, zeigen seine Reden zu den damaligen Verfassungsverträgen, seine, bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Verein mit Liebknecht abgegebene Erklärung, daß sie an der Abstimmung über die geforderte Kriegsanleihe nicht teilnehmen würden, und sein Eintreten gegen die gewaltsame Annexion von Elsaß-Lothringen — Reden und Erklärungen, die im Parlament Stürme gegen ihren mit Liebknecht fast allein stehenden Urheber entfestelten, von denen man sich heute keine Vorstellung macht, und diesem außerdem im Lande Verfolgungen von Seiten der Regierungen und Nechtungen von Seiten des stegesberauschten Bürgerthums einbrachten. Beides bei der Jugend der Bewegung und ihren schwachen Mitteln nicht unbedeutende Madenschläge.

Außerordentlich groß waren die Anforderungen, welche die Arbeiterbewegung in der ersten Zeit an ihre Vertreter stellte, und außerordentlich gering die Entschädigungen,

die sie ihnen gewähren konnte. In den Fleißigen der Fleißigen gehörte damals August Bebel, ein wahres Wunder von Arbeitsdrang und Arbeitskraft. War er doch körperlich durchaus keiner der Kräftigsten. Mutter Natur hat ihm zwar, wie wir heute mit Freude feststellen können, eine recht dauerhafte Konstitution auf den Weg gegeben, aber die Entbehrungen der Jugendjahre, Sorgen und ewige Arbeitslast hatten doch mächtig an seinem Körper gezehrt. Als ich ihn im Jahre 1872, kurz bevor er seine Festungshaft in Subertsburg antat, kennen lernte, sah er so angegriffen wie nur möglich aus, und gar mancher seiner Freunde fürchtete damals, er werde das Gefängnis nicht lebendig wieder verlassen. Aber wenn die vielen Gefängnisstrafen, die über ihn verhängt worden sind, ihrerzeit ihn in seinem Erwerb recht erheblich geschädigt und sein schönes Familienleben oft grausam unterbrochen haben, so sind sie doch dadurch, daß sie den Raslosen zum Ausruhen nötigten, ihm gesundheitlich höchst vorteilhaft und damit auch der Partei sehr von Nutzen gewesen. Die Gegner haben sich ihm und uns in diesem Punkt durchaus als Freunde erwiesen.

In der Organisation des 1863 von den Liberalen gegründeten Vereinstags deutscher Arbeitervereine war Bebel zuletzt Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses gewesen, in der 1869 begründeten Sozialdemokratie Eisenacher Programms und in der 1875 geschaffenen Organisation der geeinten Sozialdemokratie Deutschlands bekleidete er keine derartige Stellung, obwohl er jedesmal einer der Obersten unter den Begründern gewesen war. Er vertrat die Partei im Reichstage, diente ihr aber sonst in gewöhnlichen Zeitläuften in Reihe und Glied als Gleicher unter Gleichen. In den Stunden der Gefahr jedoch, 1870, nach der Verhaftung des Hamburger Ausschusses der Eisenacher Partei, und 1878, als nach der Verkündung des Ausnahmegesetzes der damalige Vorstand der Partei von der Leitung zurücktrat, sehen wir Bebel sofort wieder mit an der Spitze der Partei. Er wendet seine ganze Energie an, die auf die Wiltkämpfer herabsinkenden Schläge zu parieren und die in ihrer Existenz bedrohte Partei zusammenzuhalten. Jedemal seine ganz einfache Aufgabe.

Die Zeit des Sozialistengesetzes brachte Bebel auf die Höhe seiner Mission in der Führung der deutschen Sozialdemokratie. Er wird ihr oberster Verwalter, ihr hervorragender parlamentarischer Vertreter, er tritt auch in die vorderste Reihe ihrer Lehrer. In die ersten Jahre der Epoche des Ausnahmegesetzes entfällt das Erscheinen seiner Schrift: „Die Frau und der Sozialismus“, ein Buch, das eine Verbreitung gefunden hat, wie keine zweite sozialistische Schrift von gleichem Umfange, und das auch der Partei mehr Anhänger zugeführt hat, als irgend ein ähnliches Werk. Zugleich hat es aber innerhalb der Partei viel wichtige Aufklärungsarbeit verrichtet, mit vielen rüchständigen Auffassungen aufgeräumt, die zur Zeit seiner Entstehung noch hinsichtlich der Stellung der Frau und die damit zusammenhängenden Fragen in der Partei verfochten wurden. Bebel ist ferner in jener Zeit Hauptführer in der Ueberleitung der Partei zur vollständigen Aufnahme und Anerkennung der marxistischen Geschichtsauffassung und Gesellschaftstheorie. Mit ihren praktischen Bedürfnissen, mit ihren geistigen Strömungen hält er in gleicher Weise und mit gleich lebendigem Verständnis als Führender Fühlung.

Daß ihn sein Temperament da manchemal zu verfrühten Folgerungen hinarß, daß infolgedessen seine Kritik andersdenkender Genossen zuweilen härter ausfiel, als durch die Natur der Streitfrage gerechtfertigt, braucht auch an seinem Ehrentage nicht verschwiegen zu werden. Er hat ja selbst manche seiner Folgerungen später richtig gestellt und in Worten oder durch die Tat manche zu harte Kritik hinterher modifiziert. Hierin gerade gab sich seine innige Verwachsenheit mit der Partei am eindrucksvollsten kund. Es war, ich glaube, 1903 in Dresden, wo er gegenüber dem Vorwurf der „Herrschaft“ sich darauf berief, daß er oft sich mit Eifer für Leute ins Zeug gelegt habe, die in den Streitfragen der Partei seine Gegner waren und ihn bekämpften. In der Tat ist er nie herrschaftlich im Sinne des Strebens nach Herrschaft über Personen gewesen. Ihn riß die Leidenschaft in der Befechung von Ideen und Auffassungen hin, gelegentlich des Guten zu viel zu tun. Sonst aber ist er im Parteilieben stets durch und durch Demokrat gewesen. Wie sein hochentwickelter Sinn für die Erfordernisse des praktischen Kampfes ihn in der Führerschaft der Partei haben hinwachte, ein Opfer zu stürmisch gezogener theoretischer Schlüsse zu werden, so hat dieses in ihm lebende demokratische Empfinden ihm immer wieder zur Herrschaft über sein Temperament verholfen.

Auf diese Weise ist er der Liebling und das Inbild der deutschen Sozialdemokratie geworden, und nur auf







# Massenkundgebungen in Breslau!

Das Preußenvolk ist erwacht! Wer es noch nicht wusste, konnte es gestern erfahren, wenn er einen Blick über den Kurzenlangen, massigen Zug warf, der sich von 11 Uhr bis 1/2 1 Uhr den vier Kilometer langen Weg vom Ring durch die Reusche, Friedrich-Wilhelmstraße und Berliner Chaussee entlang zog. Wer etwa glaubt, Polizeiangriffe scheuchen die Wahlrechtsfreunde zurück, der ist seit gestern eines besseren belehrt. So lange die Zuschauer an Fenstern und auf Ballonen auch warteten, die Reihen wollten kein Ende nehmen. Immer neue Massen wälzten sich durch den riesigen Straßenzug. Vom Glanz der wärmenden Frühjahrs Sonne übergoßen, langten sie an der Stadtgrenze an, und wie in einem ungeheuren Rachen, so verschwanden sie in den Lören zum „Lehten Keller“. Der in seiner Ausdehnung größte Garten der Stadt sah eine Hundsgelung. Wie sie in Breslau noch nie gesehen wurde, wie sie auch 1848, bei der damaligen Ausdehnung der Stadt, noch nicht möglich war. Eine frische Brise, die über die Dächer der Garrenden weht, ließ sechs große rote Fahnen lustig im Winde flattern. Sie bezeichnen die Rednerbänke. Um 12 Uhr ist alles bereit, aber die Versammlungen können noch nicht beginnen, da der Zustrom noch ununterbrochen andauert. Um 12 1/2 Uhr, trotzdem es noch nicht anders geworden, ertönt ein Trompetensignal über die Köpfe der Masse hinweg. Das dumpfe „Wim“ legt sich im Augenblick, und das erste Lied, vom Arbeiter-Sängerbund intoniert, braust vom Podium herab. Es ist die Internationale, der neue Kampfgesang des Proletariats. Als ihr Refrain zum letzten Male ertönt, stimmen die Massen mit ein:

In Stadt und Land, ihr Arbeitsleute,  
Wir sind die größte der Parteien.  
Die Müßiggänger schiebt beiseite!  
Diese Welt soll unser sein!  
Völker, hört die Signale!  
Auf, zum letzten Gefecht!  
Die Internationale  
Erlämpft das Menschenrecht!

Ein Blick über die Menge lehrt, daß die Roten diesmal starken Zuzug von anderen Parteien erhalten haben. Kaufleute, Techniker, Kleinrentner, Volksschullehrer, untere Beamte, haben sich durch die bevorstehende Photographierung nicht abhalten lassen, das Heer der Wahlrechtsprotestanten zu vergrößern. Zahlreiche Droßkähnen führen solche Gäste bis an den Eingang. Ein zweites Trompetensignal, eine Fanfare aus „Lohengrin“, kündigt den Beginn der Reden an. Um jede Tribüne stauen sich die Zuhörer, doch gelingt es trotzdem vielen nicht, einen Platz zu erhalten, auf dem sie ihrem Redner ganz folgen können. Vor der Seitenkolonnade spricht Genosse Schiller; er erhält noch fortwährend Zuzug von den Späterkommenden. Am entgegengesetzten Ende, unter der Windturbin, hat Genosse Philipp Auffstellung genommen. Zwischen beiden, an der südlichen Gartengrenze, Albert und Schütz, und in der Mitte, auf dem Sängerpodium, Döbe. Wie aus einem wogenden Meer brausen bald hier, bald dort die Weisfallstürme, die Entrüstungskundgebungen, die Heiterkeitsausbrüche auf. Laute Proteste erschallen, wo das Verbot des Wahlrechts-Umzuges durch den Polizeipräsidenten erwähnt wird: stürmische Gelächter folgt, wenn ein Redner die polizeiliche Photographierungsabsicht erwähnt, und fröhlichen Weisfall findet die Mitteilung, daß unsere eigenen Photographen die Bilder der Polizei vervollständigen werden. Dann zur Wahlrechtsfrage! Der Lohn, der in der Regierungsvorlage liegt, die anspruchsvolle Unversämtheit der Junker, die lächerlichen Beamten-Erhebungen, die Degradierung der Beamten durch die öffentliche Wahl finden scharfe Geißelung, und der Ruf der Redner klingt aus in die Masung: Proletariat Preußens, rüßet Euch zum Massenstreik! Wenn man eure Versammlungen, eure Straßendemonstrationen nicht hören will, dann wird der Tag kommen, wo die Erdbeben des Volkes das Wirtschaftsgetriebe zum Stehen bringt und der Massenstreik unserer Forderung Nachdruck verleiht. Stürmischer Jubel unterstreicht diese Drohung, und einstimmig erfolgt die Annahme der Resolution:

Viele Tausend Breslauer Landtagswähler fordern das Abgeordnetenhaus und die Regierung auf, im Interesse der geschäftsmäßigen und friedlichen Entwicklung Preußens die Wahlrechts-Vorlage zu verwerfen und dem Volke ein freies Wahlrecht zu gewähren. Sie geloben, den Kampf nicht eher einzustellen, bis dem Volke sein Recht wird, und fordern das Proletariat ganz Deutschlands auf, wenn nötig, den Massenstreik in den Dienst des Wahlrechtskampfes zu stellen.

Auf einer Bühne wird der Vorschlag gemacht, bis zur Genehmigung des Wahlrechts-Umzuges jeden Sonntag Kundgebungen zu veranstalten. Am nächsten Sonntag ist ja der demokratische Umzug angemeldet, als für Seber gesorgt. Am Mittwoch spricht Sellmuth von Gerlach zum selben Thema in der „Börse“. Die Redner hatten nur 25 bis 30 Minuten gesprochen, dann ruft ein Signal alle Fahnen und alle Demonstranten ans Podium, wo die Marschmusik und zum Schluß ein kilometerweit hörbares Hoch auf das Wahlrecht ertönt. Dann setzen sich die Massen in Bewegung.

Der Abmarsch wirkt fast noch gewaltiger als der Anmarsch. Ungezählte Tausende folgen sich in schnell wechselnden Bildern. Ernst und ruhig stehen sie dahin, weichen jedem Entgegenkommenden aus, kein lauter Ruf wird hörbar. Zwischen den Tausenden fahren fast leer die Wagen der alten Elektrischen; die christlichen Arbeiter, deren Führer gemahregelt wurden, sehen so, wie ihnen die Solidarität bekummet. Am Striegauerplatz machen sich zum ersten Male überflüssige Polizeikommandos bemerkbar. Sie quetschen die in der Auflösung begriffenen Massen auf neue zu festen Zügen zusammen. Die Schwertstraße, die

Jahstraße hat durch Schützmannstetten gesperrt, alles muß nach dem Königsplatz. Hier, wo die Verteilung nach drei Richtungen begonnen hätte, wieder die berühmten „Reiten“ von Schützleuten zu Fuß und Pferde, die jedem den nächsten Nachhauseweg verwehren und alles nach der Königsbrücke zu kopfen versuchen. Der erste laute Zwischenfall, der sich dabei zuträgt, ist an anderer Stelle gewürdigt. Durch das Absperren entstehen Stauungen, Dispute, stürmische Auseinandersetzungen, Hoch- und Surrerufe. Die hinterher kommenden Massen drängen an, einige Tausend durchbrechen den Aordun und ziehen in die Nikolai- und Reuschestraße hinein, die herkommenden Schützleute hinterdrein — natürlich wieder auf den Trottoirs. An der Grenzhausgasse gibt es neue polizeiliche Verkehrs Hindernisse, sie können aber wieder nur einen Teil der Demonstranten zurückhalten, und bald ertönt auf dem Ringe ein trotziges Wahlrechtshoch, das den „Stadthauskeller“ zur sofortigen Entladung bringt. Seine „Füllung“ bestand in dreißig Schützleuten. Ihre Zahl verhehrt sich halb, und nun sorgt die Polizei im Innern für die Bekannmachung der Wahlrechtsdemonstration. Alle Ecken werden besetzt, keine Mannskolonnen gebildet, und die Schweidnitzerstraße mit Seilweh gepflastert. Immer an der Wand lang, immer an der Wand lang, standen sie von der Kornede bis zum Stadtheater, an allen Gassen und Gäßchen — eine prächtige Festaktion des Preußenstaates. Die Vorübergehenden können sich das Lachen nicht verheken. Währenddem dauerte der Sturm auf dem Königsplatz immer noch fort. Ein großer Teil der Demonstranten wurde zur Königsbrücke und von dort ins Oberdorf gebrängt, ein Teil erzwang sich den Durchgang durch die Gassen. Hunderte nahmen auf dem Brunnen Aufstellung. Dank der geradezu musterghstigen Haltung der Demonstranten, die allerdings an einer Stelle das Heruntertreten eines Schützmannspferdes vom Trottoir erzwangen, kam es wieder zu nennenswerten Verhaftungen, noch zu blutigen Zusammenstößen. Der einzelne Schützmann verhielt sich in der Regel sehr höflich und korrekt, die Anordnungen der Behörde selbst aber waren so unverständlich, verkehrt und geradezu provozierend, daß nur ihr ungewollt demonstrativer Charakter die Entrüstung darüber etwas milderie. Sorgen wir für das große Weiden im Proletariat, dann die Polizei für das große Weiden im Bürgertum!

So verbanden sich beide mit einem blauen, sonnigen Himmel, um eine gemaltige Kundgebung zu begünstigen, die nicht die letzte sein wird. Bis wir uns das gleiche Recht erungen!

## Wieviel Personen

### nahmen an den Protestversammlungen teil?

Diese Frage bewegte gestern Nachmittag die Köpfe vieler Hunderte, und die Schätzungen schwanken außerordentlich. Leute, die von erhöhtem Standpunkte aus die Massen überblickten, schätzten 15.000 bis 20.000 Personen. Andere blieben dahinter zurück. Sirsch's Telegraphen-Bureau schätzte 13.000 Anwesende. Einen kleinen Anhalt für die Zählung gibt die Tellerammlung am Eingang. Von den drei Eingängen waren zwei mit Kassierern besetzt, die einen freiwilligen Beitrag entgegennahmen, der meistens in 10- oder 5-Pfennigstücken bestand. An dieser Sammlung beteiligten sich über 8500 Personen.

Nun war der Eintritt natürlich frei, und bei dem starken Gedränge am Eingange konnten von zehn Personen oft nur zwei an die Kasse gelangen, ferner blieb der dritte Eingang unbesetzt. Man wird also kaum zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß sich nur jeder zweite Mann an den Sammlungen beteiligt hat, daß also die Zahl der Teilnehmer etwa 15.000 bis 16.000 Personen betrug. Das ist die sicherste Schätzung, die bei einer solchen Masse zu treffen ist.

## Die StraÙe gehört dem Verkehr!

### Offener Brief

#### an den Polizeipräsidenten von Oppen.

Als ich am Sonntag Mittag 1 Uhr von der Demonstrationsversammlung im „Lehten Keller“ zurückkehrte, lag es in meiner Absicht, nach der Redaktion der „Volkswehr“ in der Neuen Graupenstraße zu gelangen. Die erste Querstraße der Friedrich-Wilhelmstraße, die ich benutzen wollte, die Schwertstraße, fand ich durch Schützleute gesperrt, ebenso die folgende Jahstraße. Die Menge der Versammlungsteilnehmer wurde so bis zum Königsplatz gezwungen. Hier wurde mir der Weg durch die Promenade nach dem Gericht zu wieder von Schützleuten verwehrt, ebenso der Weg zu der Wallstraße oder Nikolaistraße. Die einzige offene Passage fand sich nach der Königsbrücke zu, wo Hunderte abzogen. Auch ich mußte nach der Graupenstraße über die Königsbrücke und durch die Werderstraße. An der Werderbrücke wiederholte sich dasselbe Spiel, obwohl vielleicht nur noch 30 bis 100 Leute die Straße benutzten. An der Universitätsbrücke verwehrt uns eine neue Schützmannsabteilung den Uebergang, erst als mein Begleiter den Wächterhabenden mit einigen sehr angebrachten und etwas heulichen Aufklärungen versehen hatte, ließ er uns durch. Ich wählte den kürzesten Weg nach meinem Ziel durch die Schmiedebrücke. An der Ringstraße, es war inzwischen 1/3 Uhr geworden, dasselbe Aufgehob. Obwohl nur noch vier oder fünf Leute zusammengingen, mußten wir in die Albrechtsstraße hinein und erst im großen Umwege um den Ring konnte ich nun mit 1/2 Stunden Verspätung in mein Bureau gelangen.

Herr Polizei-Präsident! Sie haben uns den Wahlrechtsumzug verboten, weil Handel und Wandel dadurch gestört werden könnten! In oben geschilderter Weise haben am Sonntag Ihre Beamten Handel und Wandel gestört! Dabei benahmen sich die einzelnen Beamten durchweg höflich und behauerten oft selbst, durch Befehl zu solchen Rigorositäten gezwungen zu sein.

Doch es handelt sich nicht darum allein. Wie mir, erging es allen in der Gräßener Vorstadt Wohnenden. Nicht jeder Bürger besitzt Ruhe, Zurückhaltung und Gemütslichkeit genug, um sich in dieser Weise um die Stadt herumzuziehen zu lassen. Kommt es infolge solcher sinnlosen Maßnahmen zu erregten Auseinandersetzungen, zu Verhaftungen, Prozessen und vielleicht gar zu Blutvergießen, dann tragen nicht die ruhigen, anständigen Bürger die Verantwortung, sondern diejenigen, welche solche herausfordernde Maßnahmen verfügen. Ich erwarte deshalb, daß Sie die betreffenden Beamten zur Rechenschaft ziehen und ihnen das Unzumutbare und Ungehörige ihrer Maßnahmen etwas deutlich vor Augen führen.

Paul Döbe, Stadtverordneter.

## Immer wieder Herr Stimmtol!

Der Ring war gegen 2 Uhr fast menschenleer. Trotzdem kam aus dem Rathaus mit Herrn Kommissar Stimmtol an der Spitze ein Fähnlein Schützleute, die Herr S. quer über die Straße stellte. Die wenigen von der Ohlauer- und Schweidnitzerstraße kommenden Spaziergänger, meist Damen, wußten nun nicht aus noch ein. Im Augenblick hatten sich etwa 20 Personen eingesunden, die über den wieder sehr auffallenden Eifer des Herrn S. mehr erstaunt als entrüstet waren. Dabei fuhr der Kommissar die wenigen Leute, die vorüber mußten, in ganz nutzlos aufgeregter Weise hart an, niemand wußte, wie er sich den Born Stimmtols erklären sollte. Einer unserer Redakteure der zufällig vorüber kam, sagte im Vorbeigehen zu einem ihm begleitenden Herrn, auf die von Herrn S. angerichtete Verwirrung zeigend: „Respektvoll! Immer ist es Herr Stimmtol, bei dem so etwas vorkommt!“ Da ruft Herr S. aufgeregter unserem Genossen nach: „Jawohl, ich bin Herr Stimmtol!“ Als nun unser Genosse bereits zwanzig Schritte weit fortgegangen war, ließ ihn plötzlich ein Schützmann nach: „Sie müßten mal zum Kom-

## Die erste Polizei-Photographie.



Umzüge, die nie verboten werden.

Angewandte: Doch der Herr...  
Wieder: Obwohl der Kommissar...  
Heberflügige Sperren.

Gegen die neue...  
Ein Insignes Wettrennen.

Dem hiesigen...  
Der tapfere Mann mit dem Revolver.

Bei dem König...  
Der tapfere Mann mit dem Revolver.

Bei dem König...  
Der tapfere Mann mit dem Revolver.

Neue Wahlrechtsdemonstrationen.  
Die demokratische...  
Stürmische Wählerversammlung in Berlin.

Stürmische Wählerversammlung in Berlin.  
Breslau, den 20. Februar 1910.  
Vom freisinnigen...  
Es nahm hierauf...  
Dr. Wiemer.

Dr. Wiemer.  
Es nahm hierauf...  
Dr. Wiemer.

„Ich warne...“  
Stürmischer Beifall...  
Stadtrath...  
Stadtrath...

Stadtrath...  
Stadtrath...  
Stadtrath...

Die Sozialdemokraten...  
Der Redner...  
Die alten Römer...  
Die alten Römer...  
Die alten Römer...

Breslauer Nachrichten.  
Breslau, den 21. Februar  
Geschichtskalender.  
21. Februar.  
1877 Der Philosoph...  
1887 Falschwahl...  
1907 J. Stanning...

\* Der sauberste...  
Der „Pische“...  
„Hätte doch...“  
Der sauberste...  
Der sauberste...  
Der sauberste...

Der sauberste...  
Der sauberste...  
Der sauberste...

Breslauer Schauspielhaus.  
„Reiche Mädchen“.  
Operette von Ferdinand...  
Der tapfere Mann...  
Der tapfere Mann...  
Der tapfere Mann...

„Reiche Mädchen“...  
Der tapfere Mann...  
Der tapfere Mann...  
Der tapfere Mann...

Aus aller Welt.  
An das Bett...  
Ein neues...  
An das Bett...  
Ein neues...  
An das Bett...

## Auch für die Demokraten

### gibt's kein gleiches Recht.

Die von der Demokratischen Vereinigung Breslaus beim Polizeipräsidenten beantragte Genehmigung eines Straßenumzuges am Sonntag, den 27. d. Mts., ist verweigert worden. Der Polizeipräsident führt dafür dieselben Gründe an, die ihm für die Ablehnung des sozialdemokratischen Wahlrechtsumzuges maßgebend gewesen sind.

Schade —, nun muß die ganze Schutzmannschaft am Sonntag wieder unnötigerweise an den Ecken stehen.

Uebriens ist der Wortlaut der Ablehnung bei dem Vorstand der Demokratischen Vereinigung noch nicht eingegangen.

## Die polizeiliche Rundgebung,

die wir an anderer Stelle der heutigen Nummer erwähnt haben, besteht in einer Verlesung des Ministerials des Innern vom 7. Februar und hat folgenden Wortlaut:

**Bei Gefährdung der öffentlichen Ordnung, Straßen-Demonstrationen und dergl., sollen zum Zwecke eines einwandfreien Nachweises des Verlaufs der Aufhebung, Demonstration usw., photographische Aufnahmen an geeigneten Stellen erfolgen.**

Natürlich sind diese photographischen Platten „dressiert“. Sie nehmen nur das auf, was der Polizei günstig scheint, nicht aber Bilder von hauenden und stehenden Polizisten. Was aber den Polizeiphotographen fehlt, werden die unseren nachholen.

## Stadtverordnetenversammlung.

In der nächsten Sitzung der Stadtverordneten dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach das neue Ortsstatut über die Luftbarkeitssteuer sowie die übrigen Steuerordnungen zur Verhandlung kommen. Den Löwenanteil der Tagesordnung bilden Spezialanträge, von denen etwa 20 auf der Tagesordnung stehen. Eine lebhaft debattierte Sitzung seiener bei der Beratung des sozialdemokratischen Antrages betreffend Petition an das Abgeordnetenhaus um Ablehnung der Wahlrechtsvorlage ergeben.

## Der Kampf der Landleute um die Rente.

Schiedsgericht für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft.

In der Sitzung vom 16. d. M. lagen 30 Anträge aus den Kreisen Neumarkt, Groß-Wartenberg, Wilisch-Schweidnitz, Striehn, Striegau und Reichenbach zur Entscheidung vor.

Der minderjährige Robert Langer war bei einem Gaunertum im Kreise Schweidnitz als Hausknecht beschäftigt. Eines Tages kam eine Frau mit ihrem Koffer vor das Gasthaus und legte darin ein. Sie hat den Koffer, jemandem hinausgeschickt, der das Pferd solange halten sollte, bis sie ihre Geschäfte erledigt habe. Der junge Langer wurde vom Koffer angezogen, den Wunsch der Frau zu erfüllen. Die Frau blieb aber lange in der Wirtschaft. Das Pferd wurde unruhig und ging mit dem Wagen durch. Der junge Mensch wandte sich an die Polizei, es wurde festgestellt, daß der Koffer ein Koffer war, mit dem das Kofferwerk zusammenfiel. Der Wagen fiel um, und der Hausknecht wurde eine Strecke nachgeschleift, dabei erlitt er schwere Verletzungen. Der Kreisrichter lehnt die Gewährung einer Unfallrente rundherum ab, er stellt sich auf den Standpunkt, daß hier kein Betriebsunfall vorliegt. Langer mußte die Kosten der Heilbehandlung selbst tragen, und er ist auch jetzt noch in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt. Das Schiedsgericht entscheidet in der zu Ungunsten des Verletzten. — Es nahm mit dem Kreisrichter an, daß Langer bei dem Unfall im Dienste des Gaunertums gehandelt habe, denn dieser habe die Anordnung, das Pferd zu halten, gegeben, und so müsse er sich an diesen halten.

Die Bäckerfrau Anna Goldner verübte bei der Feldarbeit heftige Schmerzen im Rücken und in der Schulter, sie hatte sich einen Stein an den Rücken geklebt. Der Arzt konnte sich die Ursache nicht recht erklären, doch schätzte er die Arbeitsverhinderung auf 35 Prozent. Nach einiger Zeit hatte die Frau sich einer Nachuntersuchung zu unterziehen, der Arzt stellte eine Verletzung fest, und infolge dieses Gutachtens sollte die Frau die Rente auf 25 Prozent herunter. Damit war die Frau nicht einverstanden, sie klagte vor dem Schiedsgericht. Im ersten Termin empfahl D. S. Tempel eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen. Das Schiedsgericht beschloß, auch dieses Mittel anzuwenden. Das ärztliche Gutachten lautet jetzt dahin, daß eine Verletzung eingetreten, nur eine mäßige Abmagerung vorhanden sei. Lediglich vermutet der Arzt, daß die Frau die Rente selbst einige Zeit geschuldet habe, nun eine Geschwulst hervorbringe. Der Grad der Arbeitsverhinderung sei nur auf 10 Prozent zu schätzen. Die Frau beantragte, daß sie noch sehr schwach und arbeitsunfähig sei. Das Schiedsgericht gab dem Antrag des Kreisrichters statt und setzte die Rente auf zehn Prozent herunter.

Ein weiterer Fall, der von besonderem Interesse ist, betraf den Fürtorgezögling Sandmann, einen Jungen von 9 Jahren. Derselbe ist den Eltern wegen unglücklicher Familienverhältnisse weggenommen und zu einem Förster in Fürtorge gebracht worden. Er hatte, wenn er aus der Schule kam, leichte Arbeiten zu verrichten. Einmal Tags schmitt der Förster die Säge mit der Maschine, und der Knabe mußte sie auflesen und in Körbe schütten. Der Förster mußte sich kurze Zeit entfernen und der Junge blieb bei der Maschine allein. Er wollte sehen, wie sich das Schwungrad dreht, und wie Kinder einmal sind, eriff er in die Speichen des Rades, das Rad kam in Schwung und schleifte dem Armen drei Finger ab. Der Kreisrichter schloß Mitleid mit dem Knaben und ließ das Gehör auf Unfallrente ab, da sich der Junge die Verletzung durch seine eigene Schuld beigebracht habe. Das Schiedsgericht erachtete jedoch einen Betriebsunfall für vorliegend und verurteilte den Kreisrichter zur Zahlung einer Unfallrente. Wie der Vorsitzende, Regierungssachverständiger Dr. Schlenker, ausführte, hat das Reichsversicherungsamt in Fällen, bei denen es sich um Spielereien, Neckereien usw. handelt, zu Ungunsten der Verletzten entschieden. Da lag die Sache aber so, daß die Verletzten absofort mit dem Betriebe selbst nichts zu schaffen hatten. Der Knabe ist aber im Betriebe mit tätig gewesen, indem er die geschüttete Säge in den Korb schüttete. Es am ihm, als der Förster sich einige Augenblicke entfernt hatte, in den Sinn, einmal selbst zu schauen, und dabei ist er verunglückt. Zu berücksichtigen sei noch, daß der Fürtorge kein durch Gerichtsamt zur Fürtorgeziehung verurteilter, also kein verdorbener Junge war, dem man böshafte Streiche hätte zumuten können.

**Photographische Aufnahme von der gewerblichen Demonstration** sind bereits seit heute früh — so ein Apparat arbeitet schnell — im Atelier „Moitte“, Joh. Paul Ulrich, Volkstheaterstraße 6 zu sehen. Leider waren die Windverhältnisse und auch der Platz der Aufnahme nicht günstig, so daß die Bilder nicht scharf herausgekommen sind. Andere Photographien werden aber noch folgen.

**Eine öffentliche Volksversammlung** findet heute Montag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale von Pöler auf der „Hube“ (Wilhelmshöhe), Steinstraße 157/159, statt. Tagesordnung: Die Wahlrechtsvorlage, eine Provokation des Volkes. Referent: Genosse Oskar Schäp.

**Das Arbeiter-Sekretariat** bleibt Donnerstag wegen der Gewerbe- und Handelskammerwahl für die nächsten Auskunftsstunden geschlossen. Für alle Gewerbe- und Handelskammerangelegenheiten aber ist das Sekretariat den ganzen Tag geöffnet.

**Die sozialdemokratische Solidarität** mit anderen Arbeitergruppen, denen Kapitalisten ihr Recht verweigern, zeigte sich auch bei unseren letzten StraßenDemonstrationen. Bekanntlich haben die Christlichen Gewerkschaften über die Breslauer Straßeneisenbahngesellschaft wegen vorgekommener Maßregelungen des Boykott verhängt. Auf diesen Boykott wurde im Garten des Resten Keller von allen Mitgliedern hingewiesen. Die Gesellschaft hatte auf den Boykott bei solchen Gelegenheiten üblichen Waffen sehr gerechnet. Die Motorwagen fuhren mit zwei Anhängewagen. Aber die liebe Mühe war umsonst. Nur einige hässliche Verfallensbesucher besaßen die Wagen, die nicht entwertet werden durften, oder polizeiliche Fahrgäste aumieten, die nicht bezahlen. Wütheten sich die christlichen Arbeiter dieser Solidarität ebenfalls nicht bewußt sein!

**Christlich patentierte Naturwissenschaft.** Man hat unsere gegenwärtige Zeit nicht mit Unrecht ein „Zeitalter der Naturwissenschaften“ genannt, denn überall, nicht nur in gelehrten Kreisen, sondern auch im Volke ist ein lebendiges Interesse für naturwissenschaftliche Fragen vorhanden. Diesem starken allgemeinen Gesehenspunkt nach naturwissenschaftlicher Art, steht sich neuerdings sogar die christliche Kirche veranlaßt, Rechnung zu tragen, indem Kapläne und Pastoren im Nebenamt als „naturwissenschaftliche“ Vortragsredner auftreten, um dem „Volke“ eine ganz besonders zurechtgedrehte sogenannte „christliche Naturwissenschaft“ zu verzapfen. Einen solchen „christlichen naturwissenschaftlichen“ Vortrag hielt am Donnerstag Abend im Vesperlokal Herr Pastor Deckerle von der Barbarakirche über unsere Mutter Erde. Das Ragout seiner „naturwissenschaftlichen“ Ausführungen interessierte uns hier nicht weiter, nur möchten wir einmal die Frage aufwerfen, warum sich heutzutage die christlichen Kirchenvertreter so gern als Förderer der Wissenschaft aufspielen. Es ist doch eigentlich, daß dieselbe christliche Kirche, die sich durch Jahrhunderte hindurch als glühende Feindin aller Wissenschaft in ihrem wahren Lichte gezeigt hat, heute — sich den Nimbus zu geben versucht, als sei die Wissenschaft überhaupt nur an der Mutterbrust der Kirche großgeworden und emporgewachsen. Die Verfolgung der Wissenschaft und ihrer Vertreter durch die christliche Kirche bildet, wie die Geschichte mit sursichtbarer Deutlichkeit beweist, eine der schwächsten Anklagen gegen das Christentum! Und diese Kirche, ganz genau dieselbe Kirche, veranlaßt heute, angeblich zur Pflege naturwissenschaftlichen Verständnisses, „wissenschaftliche“ Vorträge. Ja, warum tut das aber die Kirche? fragt man sich ob dieses gewaltigen Widerspruches unwillkürlich. Einer der größten Geister der Menschheit, der Philosoph Arthur Schopenhauer \*) beantwortet uns klipp und klar diese Frage, indem er sagt: „Im ganzen aber geht von den Wissenschaften fortwährend unterminiert, das Christentum allmählich seinem Ende entgegen. Hier haben wir also des Nützlichkeits Lösung. Weil die christliche Kirche genau weiß, daß die Forschungsergebnisse der modernen Naturwissenschaft geeignet sind, ihre Grundlagen zu erschüttern und weil die Kirche diese Erschütterungsschläge bereits schon verspürt, bestrebt sie sich so auffällige Liebeswerben der Kirche um die Wissenschaft. Mit Entree „christlichen Naturwissenschaft“, Ihre Herren Kapläne und Pastoren, werdet Ihr also diesen natürlichen Selbstzerstörungsprozess des Christentums nicht aufzuhalten vermögen!

**Aus den Markthallen.** Recht ermüdet und wenig abwechslungsreich ist jetzt der Gemüsemarkt, wenigstens für Arbeiterfamilien. Die „sünderlichen“ Neheiten, die ausliegen, kommen ihrer hohen Preise wegen gar nicht in Betracht, und so ist die Auswahl bald erschöpft. Zwischen Grün-, Braun- und Weißkohl kann man höchstens noch Erbsen wählen, die noch preiswert sind. Spinat ist dagegen sehr teuer, da ein Pfund 25 Pfg. kostet. Kapuzen kommt das halbe Pfund 25 Pfg. Winiige Rispiken Salat 20 und 25 Pfg. Blumenkohl steht trotz reichem Angebot auf hohem Preise. Meist sind es nur mittelgroße Köpfe, die für 20–30 Pfg. abgegeben werden. Junge Khabarberstiele aus hiesigen Gärten werden auch schon herangebracht, stellen sich aber noch sehr teuer, das Pfund schwankt zwischen 50 und 60 Pfg. Junge Petersilie und Schnittlauch werden jetzt ohne Unterbrechung den ganzen Winter hindurch angeboten und finden volle Anerkennung, zumal sie auch immer gleich preiswert sind. Kefel sind noch zur Genüge vorhanden, man hat da noch prächtige Ware ausgekostet, auch sind die Preise noch normal. Schnittkäse gibt es sehr viel, doch kostet das Pfund auch 15–20 Pfg. Apfelsinen sind sehr zahlreich in den Hallen ausgekostet, sie sind jetzt ausgereift und ohne Zabel und finden reichlichen Absatz.

Der Geflügelmarkt ist jetzt sehr wenig besetzt, meist gibt es nur Hühner und Tauben. Die ersten Blicke wurden heute auf den Markt gebracht, doch sind sie im Preise noch zu hoch, solange sie als Neuhheit gelten. Wilde Kaninchen sind noch zum alten Preise zu haben.

Regen Zuspruch haben jetzt die Fischstände, die Fastenzeit stellt große Ansprüche und so stehen alle Fischstücke doch im Preise. Seefische werden gleichfalls viel begehrt, sie sind infolge guter Fangergebnisse in großer Auswahl vorhanden und werden billig abgegeben.

Überall und an allen Ecken erndt es jetzt „frische Eier“. Sie sind in Melnörben und -Rüben ausgestellt und man wundert sich, daß bei so reichem Angebot immer noch 1 Mark für die Hand gefordert und bezahlt wird. Stühneier sind auch vorhanden. Diese sind in verschiedene Sorten eingeteilt. Für große Ware fordert man ebenfalls 1 Mark, für mittelgroße 75 bis 80 Pfg., und für Stühneier 80 Pfg. pro Duzend.

Einen streng festen Preis behält Butter. Es ist eher eine weitere Steigerung zu erwarten, als daß sie billiger würde, da sich vor Öfen der Verbrauch bedeutend steigert.

Die Blumenstände prangen mit einem ganzen Chor von Frühlingsskizzen. Ihre Zahl ist fast vollständig, Schneeglöckchen, Veilchen, Springkraut, Tulpen usw., auch ganze Strauße Weidenblüten bietet man feil.

**Die Breslauer Dichterschule** teilt uns mit: Die Gedächtnisfeier für die im Laufe des letzten Jahres verstorbenen vier Mitglieder Freyhan, Lobethal, Uebach und Lucas findet Dienstag, den 22. Februar, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale von Pölers Restaurant, Laidenstraße, statt. Als Eintrittskarten giltige Programme sind im Vertretungsbureau Barak, Ring, sowie in den beiden Geschäftshotelen der Firma Albert Reiter, Winaersstraße 4 und Theaterstraße 1, zum Preise von 0 50 W. erhältlich. — Die diesjährige Generalversammlung der Breslauer Dichterschule findet Mittwoch, den 23. Februar cr. in den Vereins-Räumen (Café Fabrig) statt.

\*) Obiger Auspruch Schopenhauers findet sich in seinen Schriften über das Christentum.

**Interessante Radierungen von Käthe Krüllitz** sind am Freitag im Schaufenster von Eichenberg, Ecke Schloß- und Jaulenstraße ausgestellt.

**Abteilung, Töpferer - Hilfsarbeiter!** Dienstag, den 22. Februar, Abends 8 Uhr, findet im Brauerei-Ausschank, Herrenstraße 19, eine Sektions-Versammlung statt. Die wichtigste Tagesordnung hat ein vollständiges und pünktliches Erscheinen.

**Einem humoristischen Abend** veranstaltet das Breslauer Gewerkschaftsbüro am Montag, den 28. Februar, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus unter Mitwirkung der beliebten Berliner Volkstänzer-Gesellschaft Strzelewicz. Diese Gesellschaft, die sich in Berlin einer großen Beliebtheit erfreut, tritt hier in Breslau zum ersten Male auf. Ein Blick in das Programm überzeugt uns, daß dieser Abend ein recht genussreicher zu werden verspricht. Wir wollen nur einige Bienen hervorheben: „Durch Kampf zum Sieg“, „Gefangenerzeit“, „Sutmacher Krause“, „Humoreske“, „Proletariats Liebeslied“, „Wed für Zenar“, „Zeitloffen“, jairischer Vortrag, „Piefse aus dem Kriegerklub“, „Groteffkone“, und zum Schluss: „So wird's gemacht“, „Politikpraktiken in Wodumilff“. Der Preis für das Programm beträgt 20 Pfennig. Es kann nur jedem empfohlen werden, diesen Abend zu besuchen. Programme sind an den bekannten Stellen zu haben.

**Kaffette mit über 5000 Mark** gestohlen. Wie arg- und sorglos manche Leute größere Summen Geldes aufbewahren, zeigt wieder einmal ein Einbruchdiebstahl, der am Freitag am helllichten Tage in der Wohnung der Schiffseigenin Wil. Fürstenstraße 73, ausgeführt wurde. Die Frau war am Vormittage ihren Berufsgeschäften nachgegangen und hatte ihre Wohnung, in der sie in einer einfachen Geldkassette etwa 5100 Mark aufbewahrt, unter einfachem Verriegelungsschutz hinterlassen. Das war von Einbrechern ausgenutzt worden, und in der Zeit von 9 bis 11 Uhr öffneten sie mittels Nachschlüssel die Wohnung, ertrachen das Geld, in welchem die Kaffette stand und zogen mit ihrem Raub zu hause.

**Alkoholergiftung.** Der Zigarettenmacher Konstantin Kopyay, der von seiner Ehefrau getrennt Wilmannsstraße Nr. 11 wohnt, wurde am Sonnabend Vormittag in seiner von ihm verlassenen Wohnung, die man gewissermaßen offen, neben seinem Bett ausgekleidet ist auf der Erde liegend vorgefunden. Der Mann war völlig dem Tode ergeben und es muß angenommen werden, daß er an Alkoholergiftung gestorben ist. Die Leiche wurde ins Leichenhaus überführt.

**Selbstmord.** Dr. Walterhille Otto Frankenthal, 39 Jahre alt, der schon wiederholt Anfälle von Geisteskrankheit gehabt hat, hat sich am Sonnabend in einem neuen Anfälle in seiner Wohnung auf der Waterloostraße erhängt. Er hinterläßt eine Frau und zwei minderjährige Kinder.

**Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit** in zwei Fällen ist am 13. November vorigen Jahres vom Landgericht Breslau der Schneidermeister M. Böhm zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat sich, als er nach einer Dauerreise früh Morgens nach Hause ging, an zwei noch nicht 14 Jahre alten Zeitungsträgerinnen vergewaltigt. Seine Revision wurde gestern vom Reichsgerichte verworfen.

**Fahrrad Diebstahl und kein Ende!** Geflohen: wurden seit dem 12. d. Mts. nachbenannte Fahrer: „Marek, Stefan“ Nr. 183,918, „Giti“ Nr. 827,958, „Sperber“ Nr. 266,339, „Hänel's Waffentab“ Nr. 83,244 und „Stabil“. Angaben zur Ermittlung werden nach Nummer 4 des Polizeipräsidiums erbeten.

**Ein schwarzer Spazierstock** ist gestern an einer der Redaktionsbüros am „Leben Heller“ liegen geblieben und kann in der „Volkswacht“ abgeholt werden.

**Gestohlen** wurden: ein Bombardier, mehrere Handbücher und Fortemonnaie mit Inbalt, ein Paar wollene Strümpfe, eine Hundeweisheit, ein großer Messingring, eine Photographie und ein Schriftstück.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

### Vom Kampf ums Recht auf dem Lande.

Der Gemeindevorsteher Nagaj in Marschowitz scheint entweder von der Landgemeindevorsteherordnung nicht viel zu verstehen, oder er übertritt absichtlich die Bestimmungen des Gesetzes. Dagegen die Wählerlisten alljährlich vom 15. bis 30. Januar öffentlich ausliegen müssen, hielt es dieser Gemeindevorsteher, trotzdem dieses Jahr auch noch die Wahl zur Gemeindevorsteherung stattfinden muß, nicht für nötig, die Listen auszuliegen. Auf die Beschwerde des Parteisekretärs Scholich beim Landrat zu Neumarkt hat er jetzt folgende Bekanntmachung erlassen:

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevorsteherung in Marschowitz vom 9. bis einschließl. 23. Februar 1910 wochentags von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags in der Wohnung des Gemeindevorstehers zur öffentlichen Einsicht ausliegt. Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher Einspruch erheben.

Marschowitz, den 6. Februar 1910.

Der Gemeindevorsteher Nagaj.

Alle nur an Wochentagen von 9–3 Uhr legt er die Liste aus, damit die Arbeiter aus den Fabriken, die mittags nicht nach Hause gehen können, sie nicht einsehen dürfen. Der Gemeindevorsteher hat die Liste den ganzen Tag auszuliegen und nicht nur wochentags, sondern auch an den Sonntagen. Als ihn unser Genosse ersuchte, doch auch Sonntags die Liste auszuliegen, da alle Arbeiter Wochentags an der Einschreibung verhindert sind, erwiderte er: „Ihr denkt wohl, ich werde mich auch noch Sonntags für Euch hinstellen. Fällt mir garnicht ein. Wie ihr hören, ist bereits eine weitere Beschwerde gegen ihn unterwegs. Den Landrat aber wollen wir doch mal anfragen, was er dazu sagt, wenn dieser Gemeindevorsteher die Liste nicht kennt oder sie mißachtet, trotzdem er darauf aufmerksam gemacht wurde? Wird er ihn nun endlich zur Anerkennung der Gesetze zwingen?“

**Dangenbieten, 21. Februar.** Der Auktions-Laden ist in unserer Ortschaft gefaßt, nachdem sich von 169 Geschäftsinhabern 154 für den Ladenschluß erklärt haben.

**Warmbrunn, 21. Februar.** Dem Buchdrucker- und Verleger des amtlichen Publikations-Organes, Behge, über dessen verbrecherische Reigungen zu Schlußreden wir bereits berichteten, ist nun ein Verbot erteilt worden. Nach einem Verbot vor dem Untersuchungsrichter wurde er sofort verhaftet. Es sieht ihm also nicht die Zeit, sich eine Kugel in den Kopf zu schießen, wie er sich einmal ausgedacht hat. Der war er jetzt zu feig dazu?

**Groß-Rosen (bei Striegau), 21. Februar.** Am Sonntag hatte auch Groß-Rosen seinen Wahlrechts-Sonntag. Über 300 Personen fanden sich im Lokale von Frau zusammen. Genosse Alfred Peilert aus Breslau schiederte in großen Zügen den Kampf um ein besseres Recht. Ein mit großer Begeisterung aufgenommenes Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die imposante Versammlung. Anschließend daran fand ein Umzug durch das Dorf statt.

**Glogau, 21. Februar.** Einen seltenen Fund machte hier ein Mann im Laufe eines noch lebenden, 15 Zentimeter langen Weibchens. Es war ein riesiger, etwa 30-40 Zentimeter langer, ganz zusammengeknäuelter — Bandwurm von derselben Art, wie sie in dem Magen des Menschen häufig vorkommt. Das Lebewesen lag fast ausschließlich dicht gedrängt. Von Eingeweiden des Fisches war so gut wie nichts mehr zu bemerken. Diese waren nahezu völlig verflüchtigt.

**Glogau, 21. Februar.** Genickschmerz. Wie in unserer Stadt gerüchelt verlautet, soll ein 15jähriger Schlosserlehrling, der plötzlich erkrankte und nach wenigen Tagen im hiesigen Krankenhaus verstarb, an der Genickschmerz gelitten haben. Die Eltern dieses Jünglings sind von dem Arzteinfluss ohne Befehl über die eigentlichen Symptome geblieben. Auch über die hier sehr stark auftretende krippische Augenkrankheit, die besonders unter der Schuljugend verbreitet, wird tiefstes Stillschweigen beobachtet. Es wäre doch bezeichnend vorteilhafter, wenn hier offen eingestanden würde, daß diese Epidemien hier herrschen.

**Kattowitz, 21. Februar.** Ein Konflikt der Eisenbahndirektion. Bei einem Neubau des Eisenbahnhofs im Bezirk Kattowitz war die Bauverteilung nicht eingeholt worden. Der zuständige Amtsvorsteher machte darauf aufmerksam, worauf die Genehmigung nachträglich eingeholt wurde. Wegen Übertretung der Bauvorschriften wurde für das ganze Land des Regierungsbezirks Oppeln erlassen der königliche Bahnmeister Preis in Amberg und ein Maurer in Pörsdorf angeklagt, beziehungsweise Strafmündel. Die Eisenbahndirektion in Kattowitz erhob nun zu Gunsten der beiden Beamten den Konflikt, sie erhielt ihn jedoch nur aufrecht hinsichtlich des Bahnmeisters Preis. Gegen diesen mußte das Verfahren wegen der ursprünglichen Unterlassung der vorgeschriebenen Nachforschung der Bauverteilung eingestellt werden. Durch den nachträglichen Antrag auf Erteilung der Genehmigung sei der Beweis erbracht, daß die Beamten bestritten gewesen seien, einen Antrag zu stellen. Zum mindesten sei die Handlungsweise der Beamten nicht berichtigt, daß ihnen eine Unterlassung ihrer Amtspflichten zum Vorwurf gemacht werden könne. Der Minister der öffentlichen Arbeiten äußerte sich in einem Gutachten dahin: Er halte den Konflikt bezüglich des Bahnmeisters Preis, über den nur noch zu entscheiden sei, für begründet. Neben dem Bauherrn haften allerdings auch die leitenden Personen für Übertretung der Bauvorschriften. Der Bahnmeister Preis könne aber nicht als Bauherr und auch nicht als Bauleiter angesehen werden. Die Ausführung der Bauten gehöre zu den Obliegenheiten der Eisenbahn-Betriebsinspektion. Diese sei auch als eigentlicher Leiter anzusehen. Der Bahnmeister habe daneben keine leitende Stellung. „Er käme nur als Beauf-

**Neueste Nachrichten.**

**Wahlrechtsversammlung.**

**Offen, 21. Februar.** Eine in Dortmund von der sozialdemokratischen Partei und den freien Gewerkschaften geplante Wahlrechtskundgebung in Form eines Demonstrationzuges war erst gestern vom Oberbürgermeister verboten worden. Auf eine Beschwerde hatte der Regierungspräsident das Verbot beseitigt. Nunmehr fand gestern vor der Stadt eine Versammlung unter freiem Himmel statt, an der etwa 20,000 Personen teilnahmen. Die Teilnehmer gerieten sich ruhig.

**Elberfeld, 21. Februar.** Die sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevorsteher des Niederrheins, etwa 150 an der Zahl, waren gestern in Elberfeld versammelt und beschlossen, in den Gemeindevorständen dahin zu wirken, daß diese gegen die Wahlrechtsvorlage der Regierung protestieren und das Reichstagswahlrecht für den Landtag fordern.

**Sturm im Kanal.**

**Paris, 21. Februar. (S. T. B.)** Die heutigen Morgenblätter bringen an der Spitze des Depeschenteils die Notiz, daß infolge des im Kanal herrschenden Sturmes alle telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit London und New York gestört sind. Die wenigen aus London vorliegende Telegramme sind über Berlin eingetroffen.

**Cairo, 21. Februar.** Auf den Ministerpräsidenten Butros-Pasha wurde gestern ein Attentat verübt. Pasha wurde durch sechs Revolverschüsse lebensgefährlich verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

**Berlin, 21. Februar.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag, während seine Frau einen Fall besuchte, hat der Arbeiter Hermann seine beiden 2 und 3 Jahre alten Kinder durch Gas vergast. Er wollte gleichfalls seinem Leben ein Ende machen, konnte aber im Krankenhaus ins Leben zurückgerufen werden.

**Paris, 21. Februar.** Der 40 Jahre alte Apotheker Gaillard wurde gestern von Apachen überfallen und erschossen. Der Leichnam wurde im Festungsgraben gefunden. In der Rue Tubay wurde ein Schutzwagen überfallen, von seinen Kollegen aber wieder befreit.

Wahlkreis	Stimmen	Prozent	Wahlkreis	Stimmen	Prozent
21. 2.	12,107,751	2,081	21. 2.	12,107,751	2,081
20. 2.	11,820,711	2,070	20. 2.	11,820,711	2,070
Wähler		1,691,682	Wähler		1,691,682

\*) Auswertungsbüro: L. Reimlich 3,50; L. Reimlich (Ober) 2,50; Reimlich 3,25.

**Versammlungen und Vereine.**

**Gewerkschaftshaus.**

Montag, den 21. Februar:

Arbeiter-Sängervereinigung (Breslau und Umgegend). Abends 8 Uhr Gesangsprobe im großen Saal: „Tantalus“, „Dem Pans entzogen“, „Nebelsturm“, „Heute ist heut“, „Tommen zur Einübung.“ Alle Vereine haben vollständig zu erscheinen.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Vorkausgabe von 6 1/2 - 9 Uhr im Zimmer 7.

Dienstag, den 22. Februar:

Solzarbeiterverband. Generalversammlung im Saale.

Mittwoch, den 23. Februar:

Arbeiter-Radsportler. Verammlung im Zimmer 1.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 5 (Bezirke Gartlieb, Krieter, Altsendorf und Kleinburg).

Mittwoch, den 23. Februar. Abends 8 Uhr. bei Riedel: Familienkunft. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schiller. 2. Aufstellung der Kandidaten zur Gemeindevorsteherwahl. Die Entscheidung per Kettel fällt auf Beschluß fort, daher erscheine jeder auf diesen Hinweis.

Pilgramshain und Umgegend. Wahlverein. Dienstag, den 22. Februar. Abends 7 Uhr. Mitgliederversammlung bei Genossen Heinrich Bach.

Oppeln. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 23. Februar. Abends 7 1/2 Uhr. Vorkausgabe im Gewerkschaftslokal, Regierungspalast 3, Eingang Memoriensstraße. Die sehr wichtige Tagesordnung, darunter ein Vortrag des Genossen D. Höfing-Deuten OS. wird in der Verlesung bekannt gemacht. Zutritt nur für Mitglieder. - Neuanfragen vor der Versammlung im Lokal.

Ratibor. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 22. Februar. Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftslokal, Lunaustraße 3.

Königshütte. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 22. Februar. Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung.

Schneidemühl. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 22. Februar. Abends 8 Uhr. Mitgliederversammlung bei Hoff, Breitenstraße 41. Die Mitglieder werden erlucht, pünktlich zu erscheinen.

**Zentralverband der Schuhmacher.**

Am 19. d. M. verschied plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalls unser langjähriges Mitglied

**Paul Kunert.**

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

**Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.**

Beerdigung: Heute Montag, nachm. 2 Uhr, vom Krankenhaus Weizen-Haacke nach Gräbschen. 938

**Verspätet.**

Am 17. d. Mts. verschied plötzlich unser langjähriger Sportgenosse, der Schuhmacher

**Paul Kunert**

im besten Mannesalter von 40 Jahren. 938

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm der

**A.-R.V. Breslau.**

Beerdigung: Montag nachmittags 2 Uhr, vom Weizen-Haackeschen Krankenhaus nach St. Heinrich, Gräbschen.

Am 19. d. M. verschied plötzlich unser ältestes Mitglied, der Kollege

**Engelberth Scholz.**

Sein Andenken werden stets in Ehren halten 935

Die Kollegen der Verwaltungsstelle Glogau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

**Stadt-Theater.**

Montag 7 1/2 Uhr: „Madame Butterfly“.

Dienstag 7 Uhr: „Der Ring der Nibelungen“.

1. Akt: „Die Walküre“.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Am 1. Akt“.

Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Madame Butterfly“.

**Liebichs Etablissement**

Heute Montag:

**Hartstein**

mit dem glänzenden Gebrauchs-Programm

Montag 7 1/2 Uhr.

**Lobe-Theater.**

Montag 7 1/2 Uhr: „Der kaukasische Fels“.

Dienstag 7 1/2 Uhr: „Alt-Heidelberg“.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Ein Herrmann“.

Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Die geschiedene Frau“.

**Viktoria-Theater**

Gastspiel Henry

**Bender**

„Der jüde Doktor“.

**Carl Schmitz**

„Derbäuer“.

Montag 7 1/2 Uhr.

**Thalia-Theater.**

Mittwoch:

Gesellschaftliche Aufführung: „Der Schwabenkrieg“.

Donnerstag:

Gesellschaftliche Aufführung: „Der Schwabenkrieg“.

**Zeitgarten**

Dir. H. Krause.

**Sänger-Vereinigung.**

Mittwoch, Sonntag u. Sonntag nachmittags:

**Kinder-Vorstellung.**

Kleine Preise.

**Palmengarten.**

Dir. H. Krause.

**2 Kapellen.**

Entrée frei!

9 Pl. — Reformier — 9 Pl.

**Humboldt-Verein**

Dienstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im Saale von Schneider's Restaurant Fürstenstrasse 32:

**Vortrag**

der Journalistin Fil. A. E. Schmidt: „Brasilien und deutsch-brasilianische Kolonien“.

Eintritt frei! 934

**Zigarrenmacher**

nimmt noch an

**Eberhard Ross, Radelstadt,**

am 21. Februar. 1917

**Westen**

Wiederherstellung des künftigen

Wohnortes 17. 2. Gg.

**Halbenerien**

mit Lagerhaus i. Gg. 17. 2. Gg.

Strasse 37. 2. Gg. 929

**Kohlenhof**

mit Vorder-Garten, 6 Jahre in einer Hand, zu verkaufen. Weidenstraße 77.

**Uhren,** aus dem schweizerischen Fabrikat.

Spezialgeschäft. 50. L. 1. 908

**Feuerversicherung**

(sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744)

**Ernst Zahn,**

Ritterplatz 5, III.

**Konfektions-Leinen**

75 cm breit, amerikanischer Schnitt

100 Stk. zu 20 Pfg. 100 Stk. zu 15 Pfg.

Schmitz & Liebich, Schmeibergstraße 8

Leitung: Paul Liebich.

**Reise! Reise! Reise!**

Spezialreise nach Ostpreußen

30 Tage für 100 Pfg. 15. —

30 Tage für 100 Pfg. 15. —

30 Tage für 100 Pfg. 15. —

30 Tage für 100 Pfg. 15. —

Spezialreise, alle Kosten für groß u. klein.

**Moritz Salomon, Nürnberg,**

Reisevertrieb, Weinmarkt 10. 6207

**Wohlfahrts-Lotterie** für unsere armen Blinden

Genehmigt für die Zwecke der Frauengruppe des Blinden-Fürsorge-Vereins der Provinz Schlesien.

2170 Gewinne im Gesamtwert von **33,500 Mark.** 10000, 3000, 1250 Mr. usw.

**Lose à 2 Mk.** Lose u. Lose 30 Pfg. extra.

**Ziehung 16. April 1910.**

932

General-Debit: **B. Klement, Breslau I, Ring 22.**

Gründeter des Schlesischen Spezial-Lotterien, Bankgeschäft und Münzhandlung.

In Breslau sind obige Lose zu haben bei:

**Robert Arndt, Schweidnitzerstr. 2a, Albert Löser, Ohlauerstr. 65,**

**sowie in den bekannten durch Plakate kenntl. Losverkaufsstellen.**

**Köhler**  **Köhler**

Von diesem famosen lachsartigen Fisch wurden von unseren Dampfern am meisten gefangen!

Montag, Dienstag und Mittwoch verkaufen wir diesen Köhler per Pfd. zu 23 Pfg.

Postkollis inkl. Verpackung Mk. 2.00.

**D. D.-F.-G. Nordsee,**

Schmiedebrücke, Bahnbogen und beide Markthallen. 931

**Soeben erschienen!**

**Gesammelte Schriften**

VON

**Wilhelm Wolff.**

Her ausgegeben von Fr. Mehring.

Jubiläums-Ausgabe. — Preis 2 Mk.

**Buchhandlung „Volkswacht“.**

**Die Gleichheit**

Alle 14 Tage erscheinend, seit 10 Jahren.

**Soeben erschienen:**

**Der dumme Teufel**

Die Katastrophe der Zentrumspolitik.

**Preis 20 Pfg.**

Buchhandlung „Volkswacht“.



Deutscher Reichstag.

40. Sitzung. Sonnabend, den 19. Februar, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Hollweg, Dernburg, Dr. Delbrück sowie die meisten Bevollmächtigten der Bundesstaaten.

Des Reichskanzlers Angriffe auf das Reichstagswahlrecht.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Sozialdemokraten:

„Was hat den Herrn Reichskanzler veranlaßt, im preussischen Abgeordnetenhaus Ausführungen zu machen, welche das in der Verfassung des Reichs und mehrerer Bundesstaaten gewährte allgemeine, geheime und gleiche Wahlrecht herabzusetzen und zu bedrohen geeignet sind?“

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg erklärt sich auf die Frage des Abgeordneten Dr. Spahn zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. Dr. Franz-Mannheim (Soz.):

„Erfst wenige Wochen sind verfloßen, seit von konföderaler Seite die Würde des Kaisers schwer verletzt wurde. Es wäre klug gewesen, wenn demgegenüber der Herr Reichskanzler die erste Gelegenheit benützt hätte, öffentlich seinen Respekt vor dem Reichstag zu bekunden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Statt dessen hat der Herr Präsident des preussischen Staatsministeriums eine Rede gehalten, von der man sagen muß: sie gleicht einer theoretischen Rechtfertigung des bewußten Verrats mit zehn Mann.“

(Sehr richtig! b. d. Soz.) Hierüber verlangen wir Rechenschaft! Denn der Reichskanzler ist verpflichtet, die Reichsverfassung zu schützen, und zur Reichsverfassung gehört das Wahlrecht zum Reichstag.

Der Herr Reichskanzler hat aber außerdem die Verpflichtung, für gute Beziehungen zu den nichtpreussischen Bundesstaaten zu sorgen, und ein Teil der wichtigsten und größten unter ihnen hat in den letzten Jahren das vom Reichskanzler kritisierte Wahlrecht eingeführt. Wir leben doch nicht im

Kriegszustand mit süddeutschen Bundesstaaten.

(Sehr gut! bei den Soz.)

Nun hat der Herr Reichskanzler im Landwirtschaftsrat seine Landtagsrede kommentiert und behauptet, man solle ihm nicht den was abgegriffenen Philosophenmantel umhängen.

Der Herr Reichskanzler hat im Abgeordnetenhaus behauptet, daß politische Kultur und politische Erziehung durch ein demokratisches Wahlrecht leben. (Stimm. Hör, hört! bei den Soz.) und die Frage aufgeworfen, ob nicht die Demokratisierung des Parlamentarismus dazu beitragen die politischen Sinn zu verflachen und zu verrohen. So spricht ein Mann, der eines aus demokratischen Wahlen hervorgegangenen Parlament verantwortlich ist; und die Frage wird sein, ob wir uns das gefallen lassen dürfen. (Lebh. Zus. b. d. Soz.) Was würde wohl mit einem Kaiser geschehen, der sich bekommen ließe, öffentlich zu behaupten, daß manche Reden oder Gesandtschaftsreden des Kaisers verflachend, aber verrohend wirken? (Lebh. Zus. b. Soz.) Würde der uns nur auch eine Stunde zu warten haben... (Stimme des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Spahn: Ich bitte, die Rede nicht in die Debatte zu ziehen. (Lebh. Widerspruch b. d. Soz.)

Abg. Dr. Frank (Soz.): Ich habe lediglich gefragt, was geschehen würde, wenn der Kaiser... (Stimm. Widerspruch b. d. Soz.)

Vizepräsident Dr. Spahn (sehr aufgeregt unter beständigem Glockenläuten): Ich bitte zu folgen! (Stimm. Widerspruch b. d. Soz. Minutenlang Unruhe im ganzen Hause.)

Abg. Dr. Frank (mit erhobener Stimme fortfahrend): Der Herr Präsident hätte doch abwarten können, was ich sagen will. (Leb. Zus. b. d. Soz.) Ich erwarte, daß die

Redefreiheit hier im Hause

verschlügt wird. (Einmüt. Zus. b. d. Soz. Arm rechts.) Der Reichstag hat den gleichen Respekt zu beanpruchen, wie der deutsche Kaiser. (Einmüt. Zus. u. Beifall b. d. Soz.) Wir haben einen Grund, mitemo nicht zurückzuführen vor einer Erwählung des Kaisers, wenn man umgekehrt den deutschen Reichstag im eigenen Hause behandeln darf, wie es hier in der letzten Woche geschehen ist. (Stimm. Beifall b. d. Soz.) Der Reichstag soll sich

gefallen lassen, daß die Reichsgeschäfte geleitet werden von einem Herrn, der über das Grundrecht des deutschen Volkes,

über unser demokratisches Wahlrecht verächtlich denkt und spricht,

wie der Reichskanzler. (Sehr gut! b. d. Soz.) Er mußte selbst fühlen, daß er mit seinen Gefinnungen am unrechten Plage ist. Solange er aber noch da ist, wollen wir von ihm wissen, was er mit seinen Ausführungen begedacht.

Herr v. Bethmann hat im Abgeordnetenhaus in sehr gereiztem Tone verlangt, ernst genommen zu werden. Es ist ihm nun von einem Minister, wenn er erst verlangen muß, ernst genommen zu werden. Aber wir wollen ihm nun einmal den Gefallen tun und ihn ernst nehmen. (Große Heiterkeit b. d. Soz.) Und so frage ich denn den Herrn Reichskanzler, beabsichtigt er, das laut ihm verflachende und verrohende Reichstagswahlrecht zu ändern? (Sehr gut! bei den Soz.) Der Herr v. Mantuffel hat einmal an Bismarck gesagt: wenn man einmal das Reichstagswahlrecht ändern wolle, so müsse das schon ein

Militär-Kanzler

Min. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nun weiß ich nicht an welcher Kategorie der jetzige Reichskanzler sich zählt! (Heiterkeit!) Vielleicht hält er sich für den Mann der Vorlesung. Er hat ja so schnelle militärische Karriere gemacht und kommt vielleicht noch um die Majoratskette herum. (Stimm. Heiterkeit! Links, Arm rechts.) Ich glaube allerdings nicht an die Befähigung des Reichskanzlers zu einem solchen Werk. Er hat nicht das historische Format zu solcher Taten, die nicht einmal Bismarck gewagt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Wenn er aber nicht solche Pläne hat, sollte er lieber auch nicht über das Reichstagswahlrecht dozieren. Zum Dozieren sind die Katheder da und nicht die Ministerbänke. (Sehr gut! links.) Vielleicht etabliert sich der Reichskanzler irgendwo als Privatdozent. In Heidelberg hat sich ja auch schon so ein kleiner Diplomat, Herr v. Jaemann, als Staatsrechtler niedergelassen. (Heiterkeit.) Vielleicht ist für Herrn v. Bethmann ein Platz frei an der neuen Universität in Frankfurt a. M. (Sehr gut! bei den Soz.) Aber vielleicht sieht sich Herr v. Bethmann vorher ein bißchen in der Welt um. Selbst auf dem akademischen Lehrstuhle schadet zuviel Weltfremdheit: Zum Beispiel: Wo hat er seine Beobachtung über den Rückgang der politischen Bildung gemacht? (Stimm. bei den

Vorwissen in Bonn

oder an sonstigen Blanzstätten staatsrechtlicher Gesinnung und Gesittung. (Sehr gut! b. d. Soz. Arm rechts.) Augenblicklich hält er die Studienreisen und die Offiziastudien für die wahren Oasen in der Wüste politischer Unbildung. (Heiterkeit links.) Sonst hätte er die Herren doch nicht in seiner Wahlrechtsvorlesung so privilegiert. (Sehr gut! bei den Soz.) Wir wissen, was der Reichskanzler unter politischer Verflachung versteht: die Ausbehnung des politischen Interesses auf die unteren Volksschichten. Nun, ein wirklicher Philosoph, Feuerbach, hat einmal gesagt:

„Halbgebildet sind die einseitigen Gebildeten der höheren Stände.“

(Sehr gut! bei den Soz.) Die Behauptung, daß die Demokratisierung der Parlamente verflachend und verrohend wirken, muß die Empfindung von Millionen an das Schwere verletzten. (Sehr wahr! bei den Soz.) In Oesterreich war es das Kurienparlament, in welchem Tintenfässer und Runderntempel politische Macht faktoren wurden. Der württembergische Minister v. Weisbach hat anerkannt, daß die reine Volkskraft, die auf demokratischen Wahlen beruht, sich ausbehalten bewahrt habe. (Hört, hört! bei den Soz.) Wie sehr die Ausbehnung der politischen Rechte die Bildung der englischen Arbeiter gehoben hat, möge Herr v. Bethmann in den Kommen seines verstorbenen englischen Kollegen Disraeli nachlesen. (Sehr wahr! bei den Soz.) In England werden die in Parlamenten kämpfenden größten Führer die Lächelnden zu Minister gemacht, in Deutschland holt man sich die Minister vom Statthalter, oder infolge eulenburgischer Protektionen. (Sehr gut! bei den Soz.) Herr Reichskanzler! Gegen Korruption, Unbildung und Halbgebildetheit hilft nur die

freie frische Luft der Demokratie.

(Sehr gut! bei den Soz.) Wer gleich verflucht ist, klage seine unglückselige eigene Konstitution an, nicht die Konstitution der Demokratie. (Sehr gut! links.)

Nun wird der Reichskanzler sagen, er habe ja nicht das Reichstagswahlrecht abgeschaffen wollen, sondern nur Preußen vor

diesem Wahlrecht behüten wollen, um die preussische Eigenart zu schützen. Nun, ein Massenwahlrecht ist an sich keine preussische Eigenart. In der ganzen Welt hat die politische Entwicklung mit dieser Eigenart begonnen. Überall haben zunächst privilegierte Klassen das Wort in der Hand gehabt. Nur sind andere Länder bei dieser Stufe der Entwicklung nicht stehen geblieben. (Sehr gut! links.) Sogar das alte Oesterreich hat sein Staatsrecht aus dem Stumpfe aristokratisch-nationalliberaler Zustände jetzt hinübergerettet in das klare breite Bahnmasser der Demokratie. Preußen aber bemüht sich um die freigeordnete Führerrolle der internationalen Reaktion! (Sehr gut! links.) Diese Eigenart zu konservieren, wird dem Reichskanzler nicht gelingen, so wenig wie es den chinesischen Mandarinen gelungen ist, ihre Äpfel zu retten, ihre — chinesische Eigenart. (Sehr gut! und Heiterkeit links.)

Gegen die geheime Wahl hat der Herr Reichskanzler recht geheimnisvolle Wendungen gesprochen. Nach seinen Worten wäre die öffentliche Wahl ein Schatz der geistig schwächeren Wähler materiellen Instinkten gegenüber. Dieses Schamgefühl hebt ihn, es hätte sich doch schlecht angebrüt, wenn er klar gesagt hätte: Wir wollen, daß die Wähler nicht nach ihren Überzeugungen wählen, wir wollen, daß die Landarbeiter zur Wahl geschleppt und kommandiert werden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wozu die Nebenarten

von den materiellen Instinkten? Folgen die Beamten, die aus Angst vor sicherer Maßregelung gegen ihre Überzeugung wählen, etwa nicht materiellen Instinkten? (Lebh. Zustimmung links.) Ich kann mir etwas Gemeines, Gemeinlosere, etwas Erbärmlicheres und Feigeres nicht denken, als den Versuch der wirtschaftlich Mächtigen, die Schwachen um ihre Überzeugung zu betrügen. (Sehr richtig! b. d. Soz. Rufe: Und die Wähler zu fälschen.)

Wenn in diesem Zusammenhang jemand dem Mut hat, von gottgewollten Abhängigkeiten zu reden, so meine ich, alle frommen Menschen der Welt müßten sich dies als Gotteslästerung betrachten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Mächte, die in Preußen kommandieren, die Junker und Bourgeoisen haben es verhindert, daß ein Königswort materiell eingelebt wird. Vielleicht handelt es sich hier auch um gottgewollte Abhängigkeiten. (Sehr gut! links.)

Die Demonstrationen

der Arbeiter sollen eine Mahnung an die herrschenden Klassen sein; sie haben in den letzten Wochen Preußen aufgerüttelt und also ihren Zweck erfüllt trotz aller gegenteiligen Behauptungen trotz provokatorischer Straßenplakate, trotz einschläfernder Ministerreden, trotz Polizeipräsidien und Ministerpräsidenten. Trotz alledem sind Tausende auf die Straßen gezogen und haben ihre Entschlossenheit bezeugt, ihr Recht zu verlangen. (Lebh. Zustimmung bei den Soz., Arm und Lachen rechts.) Es hätte mich überreicht, wenn Sie aus dem Jähren eigenen Geschwätz heraus die hunderte Tausende von Staatsbürgern, die ihr Recht verlangen, nicht mit Dohnschläger begrüßt hätten. Aber Ihr Lachen klingt heute doch

gezwungener und leiser als vor zwei Jahren.

Heute können Sie nicht mehr leugnen, daß es in der Tat die Arbeiter sind, die ihr Recht verlangen. Die Arbeiterkraft in ganz Preußen hat in würdiger, ruhiger, eindrucksvoller Weise ihren Willen bekundet, und nur die Polizei hat die Ausschreitungen verhindert. (Stimm. bei den Soz.)

Idealismus der Arbeitermassen,

Herr Reichskanzler, diesen Idealismus, finden Sie in den oberen Schichten nicht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir bedauern die Opfer, wir wünschen friedliche Demonstrationen, aber das mögen Sie sich gesagt sein lassen, diese Opfer werden die Arbeiterschaft nicht abschrecken vom Wahlrechtskampf, vom Kampfe um ihr gutes Recht. (Lebh. andauernden Beifall bei den Soz.)

Die Arbeiter sind gewohnt, Opfer zu bringen, jedes Jahr fallen Tausende von Arbeitern, die ihre Gesundheit und ihre Leben auf dem Schachtel der Arbeit verlieren, im Frontdienst des Privatkapitals für kleine Privat- und Profitinteressen. Hier fallen die Opfer, hier fließt und fließ das Blut für die große Idee des Verleumdungskampfes der Arbeiterschaft. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Wahlrechtskampf hat erst begonnen. Er wird weiter gehen.

Der Reichskanzler wird gehen, die Wahlrechtsbewegung wird bleiben. (Lebh. Beifall und Handklatschen b. d. Soz., Arm und Beifall rechts, die Sozialdemokraten rufen dem Präsidenten zu: Hut hat man dort geraten!)

August Bebel's Lebenserinnerungen.

Aus unseres Geburtsstagskinde's kleinem interessanten Buch wollen wir heute das Kapitel herausgreifen, in dem Bebel seine Bekanntschaft und sein Verhältnis zu seinem Lebenskameraden und Freunde Liebknecht schildert.

Liebknecht und eben o Bernhard Beder wurden im Juli 1865 aus Preußen ausgewiesen. Liebknecht war nach dreizehnjährigem Exil im Sommer 1862 nach Berlin zurückgekehrt. Die Amnestie von 1860 ermöglichte ihm die Rückkehr. Er folgte dem Rufe des alten Revolutionärs August Braß, den er gleich Engels in der Schweiz kennen gelernt, und der, wie bereits mitgeteilt im Sommer 1862 in Berlin ein großdeutsches demokratisches Blatt, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, gegründet hatte. Liebknecht war neben Robert Schweigel für die Redaktion gewonnen worden, und zwar Liebknecht für die auswärtige Korrespondenz. In den Charakter von Braß fehlte keines von beiden den geringsten Zweifel, hatte er doch zu den radikalsten Revolutionären gehört. Als aber Ende September 1862 Bismarck das Ministerium übernahm, entdeckten beide bald nachher, daß etwas nicht stimmte. Der Verdacht befestigte sich, als eines Tages der Zufall wollte, daß Schweigel von einem Boten des Ministeriums ein Schreiben für Braß in Empfang nahm, dessen Inhalt, wie der Bote bemerkte, sofort veröffentlicht werden sollte. Beide kündigten und traten aus der Redaktion. Die Liebknecht gelegentlich öffentlich erklärte, hat ihm Kassale noch ein Jahr nach seinem Austritt aus der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung einen Vorwurf daraus gemacht, daß er seine Stellung aufgab. Liebknecht, der damals Frau und zwei Kinder besaß, die er von London nach Berlin hatte kommen lassen, erward sich jetzt den Unrath mit Korrespondenzen für verschiedene Zeitungen. Als ich ihn kennen lernte, schrieb er unter anderen für den Oberhessischen Kurier in Freiburg im Breisgau, für die Rheinische demokratische Tagespost in Graz und das Deutsche Wochenblatt in Mannheim, von dem er aber kaum Kenntnis bezog. Später schrieb er auch einige Jahre für die Frankfurter Zeitung. Dessen öffentliche Vorträge hielt er namentlich im Berliner Buchdrucker- und im Schneiderverein, aber auch in Arbeiter- und Volksversammlungen, in denen er die Eismarsche Politik bekämpfte, als deren Schildknappen er J. B. v. Schweigel, den Redakteur des Sozialdemokraten, ansah.

Nach seiner Ausweisung reiste er zunächst nach Hannover, wo Schweigel am dortigen Anzeiger eine Redaktionsstelle gefunden hatte. Da aber hier für ihn nichts fand, kam er nach Leipzig, woselbst er eines Tages, Anfang August, durch Dr. Gass, der damals Redakteur der Mitteldeutschen Volkszeitung war, bei mir eingeführt wurde. Liebknecht, dessen Willen und Ausweisung ich durch die Zeitungen kannte, interessierte mich natürlich sehr lebhaft. Er fand damals in überzogenen Lebensjahre, besaß aber das Feuer und die Lebendigkeit eines Jünglings. Sofort nach der Beurlaubung kamen wir in ein po-

litisches Gespräch, in dem er mit einer Lebendigkeit und Rücksichtlosigkeit die Fortschrittspartei und namentlich ihre Führer angriff und charakterisierte, daß ich, der ich damals doch auch seine Heftigkeit mehr in denselben sah, ganz betroffen war. Indes er war ein erschlagener Mensch, und sein schroffes Wesen verhinderte nicht, daß wir uns bald befreundeten.

Liebknecht kam uns in Sachen wie gerufen. Im Juli hatten wir auf der Landeskonferenz in Glauchau die Sendung von Reichspredigern beschlossen. Das war aber leichter beschließen als durchzuführen, denn es fehlten die passenden Persönlichkeiten, deren Lebensstellung eine solche Tätigkeit erlaubte. Liebknecht stellte sich für diese Vortragsreisen bereitwillig zur Verfügung. Auch im Arbeiterbildungsverein war er als Vortragender willkommen, und das waren seine Vorträge die besuchtesten von allen. Weiter übernahm er im Arbeiterbildungsverein den Unterricht in der englischen und französischen Sprache. So erlangte er allmählich eine allerdings sehr bescheidene Geltung. Dennoch war er gewandter, was ich später erfuhr, manches gute Buch zum Antiquar zu tragen. Seine Lage wurde dadurch noch verschlimmert, daß seine (erste) Frau krank war und einer kräftigen Pflege bedürftig hatte. Liebknecht sah man Liebknecht seine Sorgen nicht an, wer ihn sah und hörte, mußte glauben, er befände sich in zufriedenstellenden Verhältnissen.

Die erste Agitationstour unternahm er ins untere Erzgebirge, speziell in die Arbeiterdörfer des Auergebirges, womit er sich den Weg zu seiner späteren Kandidatur für den Norddeutschen Reichstag bahnte. Da auch ich öfter Agitationstouren unternahm, und wir von da an in allen politischen Fragen meist gemeinsam handelten, wurden unsere Namen immer mehr in der Öffentlichkeit genannt, bis wir schließlich dieser gegenüber als zwei Unzerrennliche erschienen. Das ging so weit, daß, als in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre sich ein Parteigenosse mit mir affoziierte, ab und zu Geschäftsbriefe ankamen, die statt der Adresse J. B. v. Bebel die Namen Liebknecht und Bebel trugen, ein Vorgang, der jedesmal unsere Heiterkeit erregte.

Ich habe Liebknecht in diesen Mäkten noch öfter zu erwähnen, aber eine Beschreibung seines Lebensstils kann ich hier nicht geben. Der sich für denselben interessiert, findet das Nähere in dem Buche Der Leipziger Hochverratsprozeß gegen Liebknecht, Bebel und Dohner und in der Schrift von Kurt Eisner: Wilhelm Liebknecht. Beide Publikationen sind in der Buchhandlung Vorwärts erschienen.

Liebknecht's erste Konspiration wurde von einem unerschütterlichen Optimismus getragen, ohne den sich kein großes Ziel erreichen läßt. Keun noch so harter Schlag, ob er ihn persönlich oder die Partei traf, konnte ihn nur einen Augenblick nachlos machen oder aus der Fassung bringen. Nichts verblüffte ihn, stets suchte er einen Ausweg. Gegen die Angriffe der Gegner war seine Lösung: Auf einen Schmelzen anberaubte. Den Gegnern gegenüber schroff und unerschrocken war er dem Freund-

den und Genossen gegenüber allezeit ein guter Kamerad, der vorhandene Gegenstände auszugleichen suchte.

In seinem Privatleben war Liebknecht ein sorgender Ehemann und Familienvater, der mit großer Liebe an den Kindern hing. Auch war er ein großer Naturfreund. Ein paar schöne Bäume in einer sonst rechtlosen Gegend konnten ihn entzückend machen und verleiten, die Gegend schon zu finden. In seinen Bedürfnissen war er einfach und anspruchslos. Eine vorzügliche Suppe, die ihm meine junge Frau kurz nach unserer Verheiratung, Frühjahr 1866, eines Tages vorsetzte, begeisterte ihn so, daß er ihr diese sein Leben lang nicht vergaß. Ein gutes Glas Bier oder ein gutes Glas Wein und eine gute Zigarre liebte er, aber größere Ausschweifungen machte er dafür nicht. Gatte er mal ein neues Kleidungsstück an, was nicht häufig vorkam, und hatte ich das nicht sofort wahrgenommen und meine Anerkennung darüber ausgesprochen, so konnte ich sicher sein, daß er, ehe viele Minuten verfloßen waren, mich darauf aufmerksam machte und mein Urteil verlangte. Er war ein Mann von Eisen mit einem Kindergemäß. Als Liebknecht am 7. August 1900 starb, waren es auf den Tag fünfundsiebzig Jahre, daß wir unsere erste Bekanntschaft gemacht hatten.

In seiner Parteilichkeit liebte es Liebknecht, fertige Tatsachen zu schaffen, wenn er annahm, daß ein Plan von ihm Wertsand finden würde. Unter dieser Eigenschaft litt ich allerdings schwer, denn ich bekam in der Regel die Suppe auszugeben, die er eingebracht hatte. Bei seinem Mangel an praktischen Geschick mußten andere die Durchführung von ihm getroffenen Maßnahmen übernehmen. Endlich aber fand ich den Weg, mich von dem Einfluß seines apodiktischen Wesens zu befreien, und nun getrieben wir manchmal hart aneinander, ohne daß die Öffentlichkeit es merkte und ohne daß unser Verhältnis dadurch dauernd getrübt worden wäre.

Man hat viel geschrieben über den Einfluß, den Liebknecht auf mich gehabt hat; man behauptete zum Beispiel, daß sein Einfluß auf mich zu danken gewesen sei, daß ich Sozialist wurde. In einer bei Dangen in München im Jahre 1908 erschienenen Broschüre wird weiter gesagt, Liebknecht habe mich zum Marxismus gemacht, als welchen ich mich im September 1868 auf dem Nürnbergener Vereinstag bekannt habe. Liebknecht hätte hiernach volle drei Jahre gebraucht, um aus dem Saufus einen Paulus zu machen.

Liebknecht war vierzehn Jahre älter als ich, er hatte also, als wir uns kennen lernten, eine lange politische Erfahrung vor mir voraus. Liebknecht war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der fleißig studiert hatte; diese wissenschaftliche Bildung fehlte mir. Liebknecht war endlich in England zwölf Jahre lang mit Männern wie Marx und Engels in intimem Verkehr gestanden und hatte dabei viel gelernt, ein Umgang, der mir ebenfalls fehlte. Daß Liebknecht unter solchen Umständen erheblichen Einfluß auf mich ausüben mußte, war ganz selbstverständlich. Undernfalls wäre es eine Blamage für ihn gewesen, daß er diesen Einfluß nicht ausüben konnte, oder daß er

**Reichstangler v. Bethmann-Sollweg:**  
An einer Diskussion über das preussische Wahlrecht und die neue Wahlrechtsvorlage werde ich nicht entsprechend den früheren Erklärungen vom Bundesratsrat, daß die Regelung der verfassungsmäßigen Zustände in den Einzelstaaten nicht Reichsache ist, nicht teilnehmen. (Sehr richtig rechts.) Die Interpellation fragt dann, was mich veranlaßt habe, im preussischen Landtag bestimmte Bemerkungen zu machen. Darauf könnte ich doch eigentlich nur antworten: weil ich diese Ansicht für richtig halte. (Hört, hört! Sehr wahr! rechts.) Aber von dieser Selbstverständlichkeit wollen haben Sie natürlich nicht interpolieren. Die Interpellation behauptet, ich hätte im preussischen Landtag Ausführungen gemacht, die geeignet seien, das durch die Verfassung des Reichs und verschiedener Bundesstaaten gewährleistete gleiche, allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht herabzusetzen und zu beschränken.

**Die Herren Interpellanten sind doch eigentlich schon nicht so.**

Sie nehmen doch unangelegentlich für sich das Recht in Anspruch, Neben zu halten und Demonstrationen zu veranstalten, die das durch die preussische Verfassung gewährleistete Wahlrecht direkt herabzusetzen, ja gar abzuheben. (Sehr richtig! rechts.) Was habe ich denn im preussischen Landtag gesagt? Ich habe das Sacrilogium (Heiligungsbildung) beantragt, nicht an die absolute Wichtigkeit des Dogmas von allgemeinen, gleichen, geheimen und directen Wahlrecht für alle Staaten und alle Verhältnisse zu glauben. Und weil ich an dieses Dogma nicht glaube, soll ich reaktionärer Dogmatiker sein.

ist das konsequent? Ich bin dabei so weit gekommen, zu sagen, die demokratische Entwicklung des Parlamentarismus führt zu einer Verflüchtigung der politischen Sitten. Das ist aber doch in der Geschichte aller Völker und Zeiten Tatsache, daß die demokratische Entwicklung zu der Verflüchtigung der Sitten führt, aber ihr Vorzeichen herabgedrückt hat. Man findet es auffällig, daß ich einer solchen Auslegung Ausdruck gebe, trotzdem wir im Reichsrat und den Bundesstaaten ein liberales, ein demokratisches Wahlrecht haben. (Zuruf links: Reichstagswahlrecht!) Ja, wenn ich das Reichstagswahlrecht als eine Institution des Reichs angegriffe und die Absicht auch nur von fern angedeutet hätte, den verbliebenen Regierungen vorzuschlagen, das Reichstagswahlrecht zu ändern, dann würde ich begehen,

daß künftliche Gemüter sich beunruhigt fühlen. Sie nicht daran denken, daß bei einer Änderung des Reichstagswahlrechts Bundesrat und Reichstag mitzusprechen haben. In der Tat sind es ganz andere Kreise, die den Bestand unseres Reichstagswahlrechts bedrohen, nämlich die Herren Interpellanten. (Sehr richtig! rechts, stürmische Unterbrechungen b. d. Soz.) Nun, Ihnen genügt doch das Reichstagswahlrecht nicht; Sie wollen die Frauen zum Stimmrecht zulassen usw. Glauben Sie, daß Sie durch solche Behauptungen die Volkstheorie verunreinigen, die nicht Ihres Sinnes ist? Schon in dem Jahre 1908, als Fürst Bülow im preussischen Abgeordnetenhaus erklärte, es entspräche nicht dem Staatswohl, das Reichstagswahlrecht auf Preußen zu übertragen, wurde darin eine unerhörte Verletzung des Reichstagswahlrechts gefunden. Damals lud die Opposition an das Programm des Fürsten Bülow an, heute an die Ansichten des Programms. Damals wurde der Beständer des Programms, heute sein Anführer gerufen, die Reichstagsinstitutionen herabzusetzen und zu bedrohen. Das Spiel ist zu durchsichtig, als daß man die Absicht nicht erkennen sollte. Ich kann nur versichern, daß die Verbündeten der Regierungen nicht daran denken, am Reichstagswahlrecht zu rütteln.

**Das ist die Spitze und klare Antwort,** die der Herr Abg. Frank von mir verlangt hat. Gestatten Sie mir eine kurze Abmahnung. Wer es nicht versteht, weshalb ich als preussischer Ministerpräsident das preussische Parlament gegen unehrenhafte Verdächtigungen in Schutz genommen habe, der hat keinen Sinn für reale Notwendigkeiten, den möchte ich weitgehend neunen, wie Herr Frank mich genannt hat. Wer darüber hinweggeht, weil es ihm nicht in den Kram paßt, daß ich Parteifreund der Beamten verurteile und

durch die Tat verurteilen lassen werde, mit dem kann ich nicht diskutieren. Ich habe immer vor der trügerischen Hoffnung gewarnt, die Welt mit Gesetzesparagrafen und dem hinter ihnen stehenden Herr von Beamten verbessern zu können. Wenn ich in meiner Abgeordnetenhausrede betont habe, daß es die Unterwürfigen des Staates und Volkes sind, in denen die größte wirtschaftliche und geistige Kulturarbeit geleistet wird, dann habe ich damit ausgesprochen, daß mir ohne die freiwillige und freie Mitarbeit des Volkes nicht vorwärtskommen. Wer das barocke, feierliche Ansehen nennt, weiß mit Fremdwort eben nicht Bescheid. (Große Heiterkeit.) So gut zum Weizen des deutschen Volkes unermessliche Streifen gehört, ebenso gut kann es eine unermessliche Freiheit des Geistes nicht bestehen. Ich vertraue fest auf diese ideale Kraft des gesamten Volkes, die unter dem realen Druck unserer

mage für mich, daß ich aus dem Umgang mit ihm nichts zu profitieren dürfte. Einer meiner Bekannten aus jener Zeit schrieb vor einigen Jahren in der Leipziger Volkszeitung, er habe (1865) gehört, wie ich in kleiner Kreise von meiner Bekanntheit mit Deutschland erzählt und dazu bemerkt hätte: „Donnerwetter, von dem kann man was lernen!“ Das dürfte stimmen. Über Sozialist wäre ich auch ohne ihn gekommen, denn dazu war ich auf dem Wege, als ich ihn kennen lernte. In beständigem Kontakt mit den Sozialisten, sagte ich damals Schritten, um zu wissen, was sie wollten, und damit wollte ich in Würde eine Wandlung in mir. Die Haltung der liberalen Vorführer in und außerhalb des Parlaments hatte allmählich auch bei uns Unzufriedenheit erzeugt, und ihr Mißtrauen war im Schwanken begriffen. Besonders war es die Haltung der liberalen Vorführer in den Arbeitervereinen, die Mißstimmung erzeugte. Mein Umgang mit Liebknecht hat meine Meinung zum Sozialismus befestigt. Dieses Verdienst hat er. Resultat ist es mit der Behauptung, Liebknecht habe mich zum Sozialisten gemacht. Ich habe in jenen Jahren viele sehr gute Vorträge und Reden von ihm gehört. Er sprach über das englische Gewerkschaftswesen, die englischen und französischen Revolutionen, die deutschen Volksbewegungen, über politische Tagesfragen usw. Dann er auf mich und sagte, daß ich sprechen sollte, dann freisprechend, längere theoretische Auseinandersetzungen hörte ich meiner Erinnerung nach nicht von ihm. In privaten Unterweisungen hatte aber weder er noch ich Zeit, die Tagesfragen und was damit zusammenhängend, ließen uns zu privaten theoretischen Erörterungen nicht kommen. Auch war Liebknecht nach seiner ganzen Veranlagung weit mehr geschäftiger Politiker, als Theoretiker. Die große Politik war seine Lieblingsbeschäftigung.

Ich bin überzeugt, wie fast alle, die damals Sozialisten wurden, über Bülows zu Marx gekommen. Bülows Schriften waren in anderen Händen, noch ehe wir eine Schrift von Marx und Engels kannten. Wie ich von Bülows beunruhigt worden war, zeigt noch deutlich meine erste Vorlesung „Unsere Zeit“, die Ende 1869 erschien. Gegen Ende 1869 fand ich aber auch erst ausnahmsweise die Zeit und Ruhe, den im Spätherbst 1867 erschienenen ersten Band „Das Kapital“ von Marx gründlich zu lesen, und zwar im Gefängnis. Fürst Jahre früher hätte ich vielleicht, die 1859 erschienene Schrift von Marx „Der politische Delinquent“ zu studieren, aber es blieb bei dem Versuch. Arbeiterarbeit und der Kampf um die Befreiung der Arbeiter war nicht die nötige Ruhe, die ichore Schrift gab es zu schreiben. Das kommunistische Manifest und die anderen Schriften von Marx und Engels wurden aber bei Partei erst gegen Ende der sechziger und Anfang der sechziger Jahre bekannt. Die erste Ausgabe, die mir von Marx in die Hände kam, und die ich mit einem Lob, war seine Jugendgeschichte für die Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation. Diese Schrift las ich im Herbst 1865 kennen. Ende 1866 trat ich der Internationalen bei.

**nationalen Bedürfnisse folgen und das Volk behaupten wird. (Lebhafte Beifall rechts.)**  
Auf Antrag Weber wird die Besprechung der Interpellation gegen die Sitten der Rechten geschlossen.  
Abg. Gröber (Zentrum):  
Die preussische Wahlrechtsfrage hat eine weit über Preußen hinaus reichende Bedeutung. Ich gestehe, daß die Verurteilungen des Herrn Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhaus auch in unseren Kreisen schwere Bedenken und Besorgnisse (Hört, hört! links.) hervorgerufen haben. Die schwerste Besorgnis hat allerdings die heutige Erklärung des Reichstanglers, daß er an keine Veränderung des Reichstagswahlrechts denke, befestigt. Wenn er aber sagt, er habe das Reichstagswahlrecht nicht angegriffen und nicht kritisiert, nun man kann etwas im Grund und Boden kritisieren, ohne es ausdrücklich zu nennen. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und links.)

Der Reichstangler führt rechtlich eine Doppelstellung als Reichstangler und preussischer Ministerpräsident. Ich erkenne an, das hat seine Schwierigkeiten. Aber diese Doppelstellung erschließt auch eine Einheitlichkeit im Reich und in Preußen. Es wird nicht möglich sein, auf die Dauer eine grundsätzlich konträre Politik im Reich und in Preußen zu führen. (Lebh. Zustimmung im Zentrum und links.)  
Der heutige Reichstangler steht in der Demokratisierung Preussens und Verrohung. Aber er sollte sich fragen, ob nicht die verbündeten Regierungen ein Schuld an den von ihm beklagten Erscheinungen waren. Er hat auch im Abgeordnetenhaus von dem mangelnden sachlichen Interesse gesprochen. Aber wenn hier Sachen von allergrößter Wichtigkeit behandelt werden: wie ist es denn, der niemals hier ist?  
(Hört, u. lebh. Zustimmung i. Z. u. links.)  
Indem ich zur Hauptsache komme, habe ich namens meiner Partei zu erklären, daß wir jeden Angriff auf das Reichstagswahlrecht mit aller Entschiedenheit zu widerstreben werden. Mag er kommen, von welcher Seite er will. (Bravo! i. Z.)

**Abg. Dietrich (Lini.):**  
Dieser Tag ist uns erwünscht, um unsere Stellung zur Frage des Reichstagswahlrechts darzulegen. Herrn Gröbers Ausführungen über das Verhältnis zwischen Preußen und Deutschland bedeuten eine Mediatisierung Preußens zu Gunsten anderer Bundesstaaten. Für preussisches Volk ist in Süddeutschland kein genügendes Verständnis. (Sehr richtig rechts.) Die Sozialdemokraten haben ja selbst Kritik am geltenden Wahlrecht durch die Forderung, es auf die jungen Leute von 20 Jahren auszudehnen. (Laut. Lach. b. d. Soz.) Dieses Recht sollten sie auch andern Leuten gönnen. Im Namen meiner Partei habe ich zu erklären, daß wir nicht daran denken, das Reichstagswahlrecht auf dem Wege der Gesetzgebung zu ändern. (Zuruf b. d. Soz.: Und wie ist's mit dem Staatsstreich?) Sie sprechen fortwährend von Staatsstreich. Aber hat nicht Ihr Prophet Kautsky gesagt, noch heute gelte das Wort von Karl Marx, daß nur die Gewalt die Geburthsheiferin einer neuen Gesellschaftsordnung sei? (Lach. b. d. Soz.: Vollst. wiedergegeben.) Das Reichstagswahlrecht ist nach seiner historischen Entwicklung und seinem Gegenwartswert zu beurteilen. (Zuruf b. d. Soz.: Gegenwartswert ist höchst ausgebrüht.) Hört, u. lebh. links.) Nach einem glänzenden Kriege hat Preußen den süddeutschen Bundesstaaten die Gleichberechtigung zugesprochen. (Zuruf b. d. Soz.: Zugestanden ist gut!) Preußen begnügt sich sogar mit 14 Stimmen im Bundesrat, finden Sie das nicht bedauerlich? (Laut. Lach. links, Zuruf b. d. Soz.: Großartig! Sind übrigens 17?) Endlich wird man in Preußen der fortgesetzten Abgeleiten von süddeutscher Seite überdrüssig. Hoffentlich verstehen die sachlichen Ausführungen des Reichstanglers nicht ihren Eindrud in Süddeutschland. (Lach. links, lebh. Bravo rechts.)

**Abg. Dörmann (natl.):**  
Es muß zugegeben werden, daß in der Rede des Ministerpräsidenten mindestens indirekte Angriffe gegen das Reichstagswahlrecht gefunden werden konnten. Ich begreife den Mißmut vieler Bevölkerungskreise. Die Strafe ist aber nicht der Ort dazu, diesen Mißmut auszulassen. (Zuruf bei den Soz.: Sehr national! links.) Herr Frank hat auch von Süddeutschland gesprochen, und Herr Dietrich hat sich über die Kritik Preußens seitens Süddeutschlands beklagt. Ich erinnere aber daran, daß auch Süddeutschland von Herrn von Oldenburg sehr scharf kritisiert wurde. (Lebh. Zustimmung im Zentrum.)  
In der Rede des Herrn Reichstanglers im preussischen Abgeordnetenhaus vermiße ich das Bekenntnis zum Reichstagswahlrecht; doch hätte ich die Schlussfolgerung, als sei er in seinem Innern ein Feind des Reichstagswahlrechts, für irrig. Freilich haben wir nie gefordert, daß das Reichstagswahlrecht schematisch auf einzelne Bundesstaaten übertragen wird.  
Von einer Verletzung und von einem Rückgang des politischen Interesses kann man nicht sprechen. Wir können nur der Entwicklung der deutschen Politik zufrieden sein. (Leb. Beif. b. d. Natl.)

**Abg. Dr. Wiemer (frei. Sp.):**  
Wir bedauern die Ausführungen des Reichstanglers im preussischen Abgeordnetenhaus und können nicht finden, daß er heute seine heutigen prinzipiellen Erklärungen abgeschwächt hat. (Sehr richtig links.) Im Gegensatz zu Herrn Gröber finde ich, daß die Besorgnis nicht befestigt ist, daß die verbündeten Regierungen das Reichstagswahlrecht ändern wollten. Diese Besorgnis ist vielmehr noch gewachsen. Herr Dietrich hätte sich heute in Widerspruch zu den Verurteilungen seiner Parteigenossen im Hiesigen Reichstag vom letzten Frühjahr, wo die unerschütterliche Abneigung der Konfessionen gegen das Reichstagswahlrecht klar zum Ausdruck kam. (Hört, hört! links.) Und in seinen Grundansichtungen stimmt der Herr Reichstangler mit den Herren über. Das zeigt schon aus seiner Bemerkung hervor, daß politische Kultur und Erziehung leiden, je demokratischer das Wahlrecht gestaltet werde.  
Er hätte gut getan, diese Bemerkung heute zurückzunehmen. (Lebh. Zustimmung b. d. Frei.) Da er das nicht getan hat, bleiben wir dabei, daß in seiner Rede eine Herabsetzung des Reichstages liegt und der Bundesstaaten, die mehr oder weniger demokratische Einrichtungen haben. (Sehr richtig b. d. Frei.) Dieses Verhalten widerspricht seinen Verpflichtungen als Reichstangler. (Lebh. Zustimmung b. d. Frei.)

Der Reichstangler hat sich heute als Ausführer des Bülowschen Programms bezeichnet. Das Gegenteil ist der Fall. Er führt das Programm der Parteien aus, die den Fürsten Bülow gefolgt haben. (Sehr richtig! b. d. Frei.)  
Sein politischer Gesichtskreis scheint beengt durch die schwarzweißen Gegensätze. Er ist ein konventioneller Staatsmann mit stark parteilichem Einschlag. (Sehr gut links.) In der Demokratisierung Preußens haben wir Preußen und hat ganz Deutschland aber das größte Interesse. Auch wir wollen die berechtigten Elemente der deutschen Stimme erhalten, aber die konfessionelle Herrschaft in Preußen, dessen Bevölkerung in großer Mehrheit nicht konfessionell ist, gehört nicht zu den berechtigten Elementen. (Lebh. Zustimmung links.)  
Am ein Wort zu den Straßendemonstrationen. Wir halten sie für ein höchst unangelegentliches Mittel zur Stärkung eines besseren Wahlrechts. Sie gehen mit den Regierungen die Waffen in die Hand. (Lebh. b. d. Liberalen, Widerw. und erregte Zurufe bei den Soz.) Andererseits ist aber auch von der Polizei zu verlangen, daß sie ihrerseits die Ruhe bewahrt. Wir hoffen, daß die Kampfe fort führen, unbedünnerd davon, ob die  
**Sozialdemokratie und in den Händen fällt.**  
(Lärm. Zurufe bei den Soz. Heraus mit der Sprache!) Herr Kunert hat in einem trüben Zwischenruf den Ernst unserer Wahlrechtsforderung bezeugt. Ich protestiere gegen solche

Unterstellung. Wir werden unsere politischen Kampfespläne in jeder Beziehung erfüllen. (Lebh. anhalt. Beifall bei den Frei.)  
**Reichstangler v. Bethmann-Sollweg:**  
Der Herr Wiener behauptete daß ich auf die Bundesstaaten mit liberalen Staatsverfassungen herabschähe. Ich muß doch meine Meinung selbst am besten kennen. (Sehr richtig rechts.) Ich verbitte mir, daß mir Bestimmungen, die sich für einen deutschen Reichstangler nicht eignen, nachgelagt werden. (Lebh. Beifall rechts; Unruhe und Zurufe links.)

**Abg. Füll: Saalfeld (natl.):**  
Auf die Frage des preussischen Wahlrechts gehe ich hier nicht ein. In der Reichsverfassung steht nicht, daß von Reichwegen den Einzelstaaten ihr Wahlrecht vorgegeben wird. (Lebh. Zustimmung rechts.) Weber von der Regierung noch von einer bürgerlichen Partei sind Anträge auf Veränderung des Reichstagswahlrechts gestellt worden. Wohl aber verlangen die Sozialdemokraten Ausdehnung des Reichstagswahlrechts. Das ist ja kein Verbrechen, aber ein Attentat auf das bestehende Reichstagswahlrecht. Die Sozialdemokraten werden mit der heutigen Debatte und den Straßendemonstrationen nichts erreichen. (Zuruf b. d. Soz. Abwarten!) Eine Veränderung des Reichstagswahlrechts würde in Frage kommen, wenn sich hier einmal eine sozialdemokratische Mehrheit ergäbe. (Lebh. Beifall rechts; stürmische Rufe: Hört! hört! b. d. Soz.) Aber die Gefahr liegt nicht vor, und das deutsche Volk wird in entscheidender Stunde stets der gesunden Vernunft und dem nationalen Interesse zum Siege verhelfen wissen. (Lärm. Beifall rechts. Lachen b. d. Soz.)

**Abg. Karstentz (Soz.):**  
Die Interpellation war sehr berechtigt. Fortgesetzt wird von sehr einflussreichen Stellen das Reichstagswahlrecht angegriffen. Herr von Puttkamer richtete sogar als Minister einen scharfen Angriff gegen das Reichstagswahlrecht und in den amtlichen Stenogrammen des Abgeordnetenhauses ist bei dieser Stelle ausdrücklich „Lebh. Beifall rechts“ verzeichnet. (Lebhafte Hört! hört! links.) Wenn man den Reichstag gegenüber dem Landtag herabzusetzen sucht, dann braucht man bloß an die Anhebung der Vergütung durch das preussische Abgeordnetenhaus zu erinnern. (Lebhafte Zustimmung b. d. Polen u. b. d. Soz. demokraten.)

**Abg. Hebermann von Sonnenberg (natl. Sp.):**  
Eine Erklärung ab: Die wirtschaftliche Vereinigung hält am Reichstagswahlrecht fest. Über das Reichstangler hat das Reichstagswahlrecht weder herabgesetzt noch bedroht. Auch der Reichstangler hat das Recht der freien Meinungsäußerung. Wir weisen die Interpellation als eine Unmaßung zurück. (Bravo! rechts, Lachen links.)

**Abg. Lebebour (Soz.):**  
Das Recht der freien Meinungsäußerung bestreiten wir Sozialdemokraten dem Reichstangler am allerwenigsten. Wir wollen ja gerade den preussischen Beamten das Recht erkämpfen, ihrer inneren Überzeugung bei der Wahl Ausdruck zu geben. Aber gerade der Reichstangler und preussische Ministerpräsident betrachtet es als eine wesentliche Aufgabe seiner Wahlrechtsvorlage, den Beamten das Recht der inneren Überzeugung zu nehmen. Im Munde eines Vertreters des Regierungskorruptionismus nimmt sich die Verurteilung auf das Recht der freien Überzeugung eigenmächtig aus. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wer am Reichstagswahlrecht so viel auszuheben hat, wie Herr Weismann, der sollte eben nicht Reichstangler werden. Er setzt sich sonst dem Verdacht aus, daß er nur auf eine günstige Gelegenheit zur Ueberwindung des Wahlrechts wartet. (Sehr wahr! b. d. Soz.) — Dem Reichstangler sind leidenschaftliche Kämpfe im Beweis für die Verrohung des politischen Lebens. In einem Clique-Parlament, wo die unteren Volksschichten nicht vertreten sind, mag es still und friedlich hergehen. In allen Herrenhäusern der Welt herrscht die Interesslosigkeit. Wenn wir Stichproben auf die innere geistige und sittliche Struktur der Redner machen wollten, würden sich niedrige Strukturen gerade bei den näheren Freunden des Herrn von Bethmann-Sollweg finden. Der Reichstangler hat sich die Behauptung geleistet, die Teilnahme des Volkes am Parlament sei zurückgegangen. Die steigenden Wahlziffern bei den Reichstagswahlen zeigen das Gegenteil. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Interesslosigkeit herrscht bei der Regierung. (Lebh. Zustimmung links.) Bei den allerwertigsten Gelegenheiten sind die verbündeten Regierungen garnicht vertreten oder stellen nur kleine Bundesratsmitglieder als Stellvertreter auf. Uebrigens hat auch der von Herrn Wiemer so gelobte Fürst Bülow diese Jageltaktik verfolgt. Nur wenn er einmal gelangen konnte, erschien er hier mit lächelnden Grübeln. (Heiterkeit im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Wäre nicht unsere Interpellation gekommen, so hätten wir den Kaiser wohl erst hier gesehen, wenn er einen großen diplomatischen Erfolg, etwa bei dem Fürsten von Bulgarien zu buchen hätte, der ja wohl in Braunschweig in diplomatische Verwicklungen gekommen ist. Wenn der Reichstag übrigens ernsthaft will und sein Budgetrecht anwendet, kann er dieser Jageltaktik ein Ende machen.  
Seyditz hat uns das entschiedene Eintreten des Abgeord. Gröber für das Reichstagswahlrecht. Wenn das Zentrum aber wirklich ernsthaft das gleiche Wahlrecht will, dann muß es auch für

**gerechte Wahlrechts-Einstellung** eintreten.  
Das Zentrum muß ferner dafür sorgen, daß die Wahlmittel des Reichstags angewandt werden, um endlich zu erreichen, daß auf den Regierungsbänken nur sitz, wer durch das Vertrauen des Parlaments, nicht durch eine Postamantilla oder eine Laune des Monarchen dahin berufen wird. (Sehr wahr! bei den Soz.)  
Eine große Rolle in den Bethmann'schen Ausführungen spielt die preussische Eigenart. Preußen ist durchaus nicht ethnographisch einheitlich, sondern seine Bevölkerung ist aus allen deutschen Stämmen mit Ausnahme des bayerischen gemischt. Durch Preuss. Kauf, Schacher, Erbteilung von fremden Staaten ist Preußen zusammengewachsen. (Wiederer Lärm rechts, lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Es ist ein absoluter Unsinn, dem heutigen Preußen eine besondere Stammesart nachzusagen, die eine besondere Verfassung erfordere. Gerade weil Preußen zwei Drittel von Deutschland einnimmt, müssen wir für Preußen dasselbe Wahlrecht verlangen wie für Deutschland. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Ich denke, die große Mehrheit dieses Hauses steht auf demselben Standpunkte, und nun kommt man mit einem Nachwort, auf dessen Verfasser man die Worte Platons anwenden möchte: Schneemannern gleichen solchlei Kommodorenschiffen. (Lachen.) Schneemann und Wozgen sind sie Wasser. (Große Hört.) Vom Schneemann Bethmann, wie vom Schneemann Bülow wird nichts übrig bleiben als ein trüber Wasserlump. Mit Schnee hat mich erfüllt, was hier Fürst Bülow mit herrenhäuserlicher Gemütslichkeit über seine „Abänderbarkeit“ zum Reichstagswahlrecht gesagt hat. (Hört.) Diese Ausführungen haben gar keinen Sinn, wenn sie nicht die Befürchtung ausdrücken sollen, daß die Sozialdemokratie hier einmal die Mehrheit erlangt, und den Sozialist, daß dann das Wahlrecht geändert werden müsse. (Sehr richtig! links.)  
Um allen den ungeheuerlichen Verurteilungen ein Ende zu machen, muß ich noch einmal auf die Ausführungen des Herrn von Oldenburg vom 20. Januar zurückkommen. Redner gibt eine knappe und sachliche Darstellung der betreffenden Vorgänge und verliest die Stellen. — In diesen Worten ist von Disziplin nicht die Rede gewesen, die Verurteilung was nicht als Konsequenz der Disziplin gedacht, sondern als Beweis für die Notwendigkeit, den Reichstag zu misshandeln. Wenn noch jemand es wagt, zu behaupten, es habe sich um ein Beispiel der Disziplin gehandelt, so bin ich berechtigt, ihn einen bewussten Lügner zu nennen. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz., Unruhe rechts.)  
(Schluß auf der 3. Hauptblattseite.)